

Zeitschrift: Das Konzept : die Monatszeitung
Herausgeber: Verband der Schweizerischen Studentenschaften VSS
Band: 7 (1978)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das konzept

Erscheint monatlich an allen Hochschulen, Techniken, Seminarien und andern höhern Schulen der Deutschschweiz:
Auflage 32 000

Redaktion:
Bruno Baeriswyl, Ruedi Küng, Rolf Nef
Beat Schweingruber, Liselotte Suter

Adresse: Weinbergstrasse 31,
CH-8006 Zürich, Tel. 01 47 75 30

Insarate: Insarateverwaltung «das konzept», Weinbergstrasse 31, CH-8006 Zürich, Tel. 01 47 75 30, PC-Konto 80-36651

Abonnemente: pro Jahr Fr. 18.– (Ausl. 22.–),
PC-Konto 80-37626

Inhalt

«das konzept» sprach mit
Gewerkschaftssekretär Kappeler:
Gewisse Anpassungen sind
unumgänglich Seiten 2 und 3

Sozialarbeiter äussern sich zur
Problematik fortschrittilicher
Sozialarbeit Seite 4

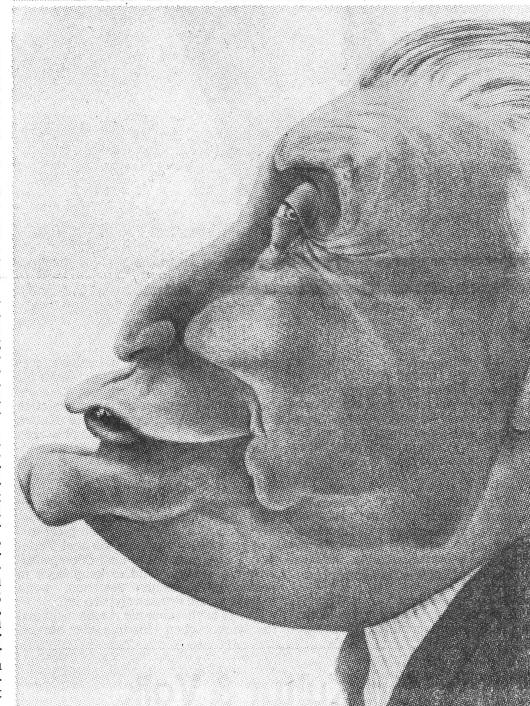
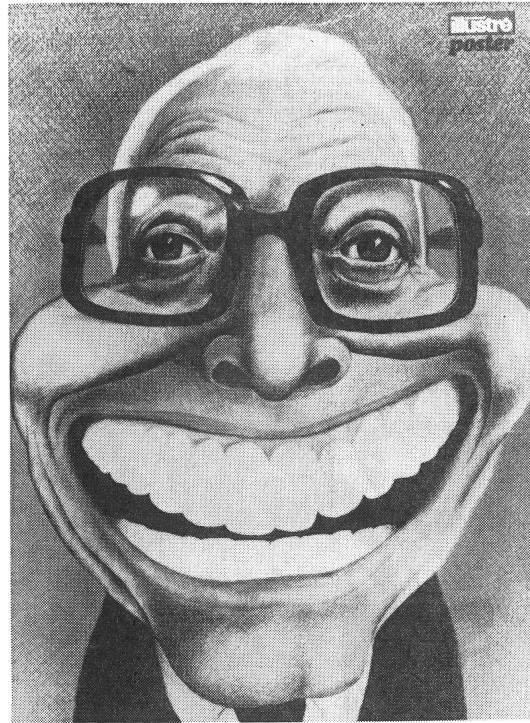
Referendumsbogen BUSIPO
(sofort abschicken) Seite 4

Jürg Weibel zeigt Politisierung
der Schweizer Literatur auf
Die Idylle ist verloren Seite 5

Niklaus Meienberg kommentiert
die Thronbesteigung von
Gerd H. Padel bei der Basler
Zeitung Seite 5

Was bringt die neue Mittelschule
im Tessin Seite 7

Chile 1978: Elend und wachsender
Widerstand Seite 9



Alt-Bundesrat Gräber (oben) und Bundesrat Chevallaz (unten)

Martial Leiter oder Die Schwierigkeiten eines bissigen politischen Zeichners in der Schweiz beim Versuch, seine Bilder ans Publikum zu bringen

«So sind die Zustände: kaputt und kräh'n drum nach Veränderung»

Von Niklaus Meienberg

Unsere Leser sind träge Zeichnungen gewohnt. «Das konzept» hat keine Augenbinden, und so sieht man immer wieder die klaren Striche eines Sigg, Mattiello, Werren usw. usf. Martial Leiter ist im «konzept» seit September 1977, als er uns das Bild zum Artikel über die Neutronenbombe zeichnete. Und er ist seither in jeder Nummer. Davon kann er nicht leben, können politische Zeichner nicht leben, wie Meienberg hervorhebt. Aber die grossen Blätter, gerührt zuerst vom Talent Leiters, «können» ihm heutz auch keinen anständigen Lebensunterhalt mehr zahlen. Den Leiter zeichnet zu wahrhaftig. Also zu bissig. Da sind namhafte Interessen verletzt. Da darf nichts mehr erscheinen. Der Text Meienbergs, welcher die elende Situation der politischen Zeichner in der Schweiz ausleuchtet – und dabei die Bildsprache Leiters in Worte umsetzt – erscheint am 10. Juni als Vorwort zu Leiters Buch «Schweiz & Cie.», mit genauem Titel: «Abstriche und Landvermessung» (bei Kesselring, Yverdon). Die hier reproduzierten Bundesratsporträts wurden von einer bürgerlichen Zeitung bestellt, und durften dann (mit Ausnahme Gräbers) nicht mehr erscheinen.

Die Redaktion

Die Situation der Karikatur in diesem Land, das ist die Karikatur der Situation. Aber nur auf den ersten Blick erscheint die Situation karikiert (zugespitzt, überrienen), in Wirklichkeit wird sie realistisch abgebildet. Was politische Zeichner wie Martial Leiter hervorbringen, zwinge oft die Leute, welche seine Bilder bestellt haben, zu einem makabren und doch wieder lustigen Verhalten, welches ihre eigene Lage enthüllt; bringt sie in eine neue Situation, worin sie aussiehen wie von Leiter gezeichnet.

Ein «Polit-Match»

Da war der Match Leiter/Nouvel Illustré, eine reichhaltige Geschichte, wo alles drin steckt, was man über Karikaturen wissen muss.

Also: Seid ihr alle da?

Also ein gewisser Balsiger, angestellt als Chefredaktor beim Ringier-Produkt «Nouvel Illustré», in Aussicht besteht bei Leiter eine Galerie von Porträts der sieben Bundesräte. Leiter liefert den ersten, einen Gräber (vgl. oben). Gräber wird gedruckt, nachdem sich die Redaktion ein bisschen geziert hat. «Das ist noch durchgeschlüpft», sagt Leiter. Dann folgt der zweite, Chevallaz weiter, (vgl. rechts), schon über die Hutschuhzeit und so weiter, zu publizieren werden kann. Balsiger findet «diesen fischnackähnlichen Chevallaz ausserordentlich verleidend» (für die Fische?), wie er am weichen Formschmied sagt. Leiter zeichnet immer noch weiter, er merkt jetzt: ich bin auf dem rechten Weg, die Porträts beginnen Herrn Balsiger, erwart zu gefallen, dass er sie ganz für sich behalten will und eifersüchtig im Tresor einschliesst und die Fische nicht schockieren will, man kennt ihren männigen Interessenverband am Gontensee.

Item, Leiter zeichnet dann seinen Furgler und schickt ihn der Redaktion. Kurt F. (vgl. Seite 2) will auch nicht recht gefallen, er ist zu stark ins Kraut geschossen. Es gibt Leute, zum Beispiel Leiter, die überzeugt sind, der Ringier-Chef Heinrich Oswald, weiland Suppenhersteller und Armeereformer, habe ganz persönlich sein Missfallen an diesem Furgler ausgedrückt, aber Oswald sagt nein, es sei höchstens mal «im Kornkorb», wo er Balsiger grad geschenkt habe, die Sache Kräut gespielt worden; jedoch, das Bild sei ihm nicht zu Gesicht gekommen.

Wie auch immer, Herr Balsiger sagt also, vom welschen Fernsehen auf die Unterdrückung dieses Werkes angesprochen, «wenn man die beiden vergleicht», sagt er wörtlich, «so sieht man, dass Gräber lächelt, eine echte Karikatur, während dieses Bild von Furgler, ich würde fast

cherischen Blatt. Intelligente Zeichnungen haben es schwer, werden, wenn überhaupt, an unauffälliger Stelle im Kleinformat versorgt, werden schon gar nicht bestellt (Leiter im Kleinformat wirkt überhaupt nicht mehr, der unverstümt Bursche beansprucht auch sehr viel Platz).

Die Lustigkeit, welche unsere Witzeiten vergammelt, ist oft inhuman, anti-human, das heisst unkämpferisch, am Boden kriechend. Kapital Probleme, zum Beispiel die Machtverhältnisse, werden ausgelassen oder auf zahnlose Art gemummelt. Zuckerwasser statt Vitriol. Vom Wesen der Karikatur, die per Definition ein Aufstand ist, spürt man kaum etwas in unseren Zeitungen.

Karikatur bei uns heisst oft Auf-die-Schenkel-klopfen-vor-Lachen, heisst ju-hui-wie-sind-wir-quetschvergnügt. Und dann gibt's noch die fiese Art, sich lustig zu machen auf Kosten von Ausenseitern, Kriminellen, Schwachen, Andersartigen, oder die mörderisch-verhetzen-der Art, die auf alles schiesst, was sich bewegt in der Gesellschaft, Palästinenser, Linke, Kommunisten.

Leiter nennt sich deshalb nicht gern einen Karikaturisten, sondern «politischer Zeichner». Er ist heute, im Alter von 26 Jahren, so oft an die oben erwähnten Grenzen der Meinungsfreiheit der Verleger gestossen, hat sich daran wundgescheut, dass er bald wird ausbrechen müssen in ein anderes Revier, nach Paris. Dort wird es ihm besser gehen, ist schon gegangen, «Le Monde» und andere Zeitungen besprechen diesen Band sehr schön. Ein Fröhvollendet; unsere Zustände haben ihn vollendet, provozieren seine Wut und verhindern gleichzeitig ihre Eruption. In seiner Sparte kann er nicht mehr viel besser werden. Seine Bilder werden bei uns im Feuilleton artig, manchmal enthusiastisch, und notabene auch adret gelobt von sozusagen allen welschen Zeitungen, solange er sie in Ausstellungen zeigt, denn wirklich, wer würde dem jungen Mann Talent absprechen wollen; aber werden nicht mehr gedruckt im politischen Teil derselben Zeitungen.

Ausstrahlen wie ein entzündeter Nerv

Politische Zeichnungen, eingehängt im Gärten der Vernissagen, bleiben ein Leckerbissen für Kenner und dürfen in unserer Kulturmagen, der gleitig kürzer Zeit, toleriert werden. Die gleichen Zeichnungen, vervielfältigt dank industrieller Reproduktion, werden explosiv, wenn sie heftig in alle Richtungen strahlen wie ein entzündeter Nerv.

Hunderttausend Mal Leiters Chevalaz, das kann auf die Dauer eventuell hunderttausend Leser so weit bringen, Chevallaz mit einem anderen Blick zu sehen. Leiter nimmt ihnen die Schuppen von den Augen, man denkt, der kommt einem bekannt vor, wenn man ihn später in natura photomassig oder fernsehmassig sieht, bald gleicht der Mann seiner eigenen Karikatur; und eben das darf nicht geschehen, denn Zeichnungen werden noch von Leuten gelesen, die das Entziffern von Texten verlernt haben, also vom sogenannten einfachen Volk, welches hier seine stummen Vorwürfe an die Oberen verblüfft sieht. Und fluchend steht das Volk vor seinen Bildern, als hätten Gottfried Keller vom Zeichner Disteli gesagt.

Durchs Nadelöhr der Verleger

Punkto Volk muss man erwähnen, dass Martial Leiter (der Vorname in der

Familie gewachsen, kein Künstlername) ein Teil von ihm ist, er wird von Arbeitslosigkeit bedroht wie andere Leute auch, lebt an der unteren Grenze, 1200 Fr. im Monat, wenn's gutgeht. Das lehrt ihn die richtigen Empfindungen. Bis er aber wieder zum Volk kommt mit seinen Zeichnungen, muss er durchs Nadelöhr der Verleger schlüpfen. Die Leute hätten ihn schon gern, auch wenn's ihnen kalt den Rücken hinunterläuft beim Anblick seiner präzisen düsteren Poesie, aber das Nadelöhr will nicht. Die Verleger behaupten, sie möchten ja schon und verstünden auch den Gehalt seiner Kunst, reicht wohl, jedoch man könnte dem Volk diese Schwärze nicht zumuten, die Zeiten seien schlecht genug, man müsse Frohsinn und Juhu auf den Markt werfen.

Das Nadelöhr will Zeichnungen, die ein Schmuckstück, im äussersten Fall ein Zwinkern auslösen, und so kann man als zahnlos entkerpter kralleknellen gekrösefreier Karikaturist ganz reich werden in der Schweiz, besonders wenn man nach Feierabend noch Joghurtbecherverzierungen, Autoreklame, Weinketten und dergleichen zeichnet und diesen schmucken Stil, den man sich in der Werbung angeschaut hat, wieder zurückwirken lässt auf die «politischen» Karikaturen. (Zwar hat Disteli auf Bestellung auch Heiligenbilder gemalt, Tomi Ungerer Reklame und Moreau E. So-Propaganda: grosse Talente mit Charakter können das besser verkaufen.)

Man soll aber nicht sichterisch sein, es ist auch umgekehrt möglich, man kann hauptsächlich Waren verkaufen, ge-

wiss eine ehrenhafte Tätigkeit, und nächst Feierabend Karikaturen. Aber die brigen jessesmaria keinen Menschen mehr zum Lachen, nicht mal zum Lächeln, in seltenen Fällen kurz zum Grinsen, wie man im «Nebelspalter» deutlich sieht, der seit dem Verschwinden von Bö und seiner Knorrigkeit eine flotte Langeweile auswälzt. (Bö hatte ein politisches Konzept, wenn auch ein seltsames in seinen späten Jahren, ein Mann voll Witze, Melancholie und Wut.) Keine traurigen Leute der «Nebelspalter», heute. Man kann auch andere Blätter nennen, welsche zeichnerische Mitarbeiter ihrer Bravheit mit-Niveau am Fleischhand und im festen, hochbezahlten Angestelltenverhältnis reproduzieren müssen, talentiert und ausgelernt, die unter gesünderen Bedingungen und mit weniger Kompromissen einen Aufschwung ihrer Kompositionen erzielen dürfen.

Kein Ausweg ins Spässchen

Lachen ist etwas Ernstes, das weiss man, seit Bergson den Essay über «Le rire» geschrieben hat, und seit Leiter weiss man es auch in der Schweiz, Leiter Welt ist schauderhaft, aber nicht willkürlich. Verdichtete reale Welt, die uns anstießt, die Schweiz-Welt, manchmal etwas zugespitzt und gegen den Strich gehäusst, aber nie gratis verhöhnt. Eben weil es die tatsächlichen Zustände sind, schaudern sie uns. Nicht spasshaft, sondern «spässig», fremd geworden wie die Atomkraftwerke, aus denen Menschenrauch steigt, und die betonierten Welt rund ums Matter-

horn. Nur mit Lachen ist eine Befreiung möglich, der in diesen Zeichnungen beisst. Die Welt wird hier vertieft, kein Ausweg ins Spässchen. So und nicht anders ist der Zustand, das heisst: kaputt, und kräht drum nach Veränderung. Lachen als Therapie, Atemholen, Lockerungsübung gegen das Versteiner, auch als Zerrummerung einer miesen Gegend, die man täglich mit macht. Lachen als Analyse und Überwindung, auch Unterwanderung. Leiter

hend bei Manpower tätig, ledig und mit bescheidenen Honoraren durchs Leben flaniert, aber gegen mehr Geld hat er nichts einzuwenden, kein Märtyrer, aber Unverwurster. Erlebt die Welt nicht am Fernsehen, nimmt sich Zeit, geht mit seinem Notizblock auf Reportage, das erste Mal habe ich ihn im Gerichtssaal gesehen, Jeanmaire-Prozess, Brüter lange, lässt reifen, lagert in seinem Kopf, nicht gehetzt. Geduld, Stich ins Melancholische, meditativ. Seine Bilder lösen

lichen Zeichnungen (Künstler werden «honoriert», Lohn brauchen sie nicht, sind froh um die Ehre der Veröffentlichung), sondern überhaupt nichts.* Aber hindert ihn nicht, diese trotzdem zu beliefern. Eine starke sozialdemokratische Presse gibt es nicht, die kommunistische «Voix Ouvrière» hat noch nie etwas bei ihm bestellt, auch bei den trotzkistischen, maoistischen, anarchistischen Blättern harzt es, die wollen Zeichnungen mit einer direkten politischen Botschaft, wenn möglich mit Sprechblasen aus dem Munde der gezeichneten Personen, und finden Leiters Welt zu wenig positiv, ohne Ausblick in die Zukunft, hält auch nicht mutter genug. Und wenn schon, man kommt mit diesen Blättern nicht recht unter die Leute.

Zeichner in der Quarantäne

Also keine Zukunft, Herr Leiter? Vielleicht ein bisschen Mässigung. Mehr Witzi und Ulik. Einen anderen Charakter anschaffen. (Und zur Beruhigung linke Dichter zitieren: das Fressen kommt vor der Moral.) Wenn Martial so weiterzeichnet, kommt er nicht mehr an die breite Öffentlichkeit. Davon lebt aber seine Kunst. Und wenn er sich anpasst, ist er auch geliefert. Dieses Gefühl des Eristikens... Was tun?

Berühmt und gemieden, gelobt und umgangen, ein Zeichner in der Quarantäne. In der Sowjetunion käme er vielleicht wenigstens in den Genuss einer staatlich-psychiatrischen Untersuchung, die Krankheit namens Opposition würde kuriert, die Bilder aufgehellt. Bei uns gibt es währschaffere Methoden. Da treffen Zeichnungen, die er bestimmt abgeschickt zu haben meint, nie auf gewissen Redaktionen ein, sprichwörtliche Unzuverlässigkeit der schweizerischen Post. Andere gehen in den Büros verloren – man kennt die bohème-hafte Unordnung auf den Pulten von Managern und Verlegern – und kommen manchmal wieder zum Vorschein, wenn das glossierte Ereignis weit zurückliegt.

Am handlichsten ist es immer noch, wenn die Zeitungen demokratisch ausgearbeitete Richtlinien erlassen: Bundesräte dürfen nicht als Tiere dargestellt werden, siehe King Kong in «das konzept». Mai 1978: Polizisten müssen positiv, die Armee schonend behandelt werden. Oder man könnte verfahren wie das Jugendschutzzamt in Genf. Service de protection de la jeunesse, dass Leiter den Auftrag für ein Drogenbekämpfungsbild gab, worauf Leiter die Umwelt der Drogenszene hat, was den Auftraggeber veranlasste, einen Professor für Strafrecht der Universität Genf zu konsultieren, welcher am 9. März 1978 den Bescheid gab: «Es wäre wünschenswert, Herrn Leiter zu verlassen, die wirklich existierenden Firmenbezeichnungen durch Phantasienamen zu ersetzen. Diese Lösung wäre zwar heuchlerisch, aber Artikel 173 zwingt uns alle zur täglichen Lüge durch Auslassung», signiert Prof. Philippe Graven.

Leiter liess sich nicht verlassen. Aber mit solchen Redaktoren und Professoren hätte man viele unglückliche Arbeiten von Goya, Daumier, Granville, Caran d'Ache, Topos etwas verästigt und enthärzt, eventuell ganz abstellen können, auch Disteli hätte kein Brot mehr gehabt oder wäre süß geworden. Keine Ausnahmestellung für Künstler in der Demokratie! Weil wir alle lügen auf Ersuchen von Art. 173, sollen sie auch.

Niklaus Meienberg

PS. Es könnte der Eindruck entstehen, hier seien unsere Karikaturisten pauschal beschimpft worden. Das wäre falsch. Es geht nicht um die Verhöhnung dieser Zeichner, sondern um einen Hinweis auf ihre Arbeitsbedingungen und die Frage: Weshalb können sich die Talente nicht entfalten? Nebst den zahlreichen willfährigen Dekorateuren, die unser Zuständen nie Widerstand geleistet und also keine bedeutenden Bilder hervorgebracht haben, gibt es hochbegabte Karikaturisten die aufs Abstellgut verschoben und neutralisiert wurden: der geniale Moreau (siehe «das konzept», Mai 1978), welchen man öffentlich nur noch als Theaterberichterstatter funktionieren lässt, eine schlimme Abwertung für seine Gebrauchsgraphik; wenn er politisch zeichnen will, sich in seinem Element bewegt, wird er abgeklemmt wie damals im «Nebelspalter», als seine Karikatur auf den Tod von Franco nicht erscheinen durfte (einen Frank Josef Strauss von ihm haben sie gleich reproduziert; einmal ist keinmal). Moreau gehört zu der ersten Seite der «Weltwoche», aber der Platz ist schon vom konservativen, manchmal reaktionären Röntgen B. besetzt. Der hervorragende H. U. St. wird im «Tages-Anzeiger» vornehmlich für die Konterfeiung ausländischer Zustände «eingesetzt», jeweils am Samstag. Auch den dittere und resignierte Gilsi zum Beispiel sieht sich im günstigen französischen Klima anders entwickeln können. In der Schweiz werden düster Bressniews, lächerliche Nixonen, brünette Ida Amanns ohne Schwierigkeiten öffentlich auch wenn sie die Amerikaner nicht leicht sein, seit langem ganz scharf zeichnen darf; aber Grigi usw. darf nicht erscheinen, obwohl Lötters Bündner Gefallen erregen; man mache den Versuch und zeige sie in den Wirtschaften herum, irgendwo im Land. Grosse Kunst entzündet sich an grossen einheimischen Gegenständen, die für alle Leser überprüfbare sind.

Mattielo

«Firest-one, Firest-two, Firest-three...», oder: Amerikanisch für Wirtschaftsgymnasiasten

deutlich verbessert. Für 1978 werden Lohnhöhungen im Ausmass des in den letzten Jahren realisierten Produktivitätsfortschrittes verlangt.

Also nur Anpassung der Lohnentwicklung an den Produktivitätsfortschritt, keine weitergehenden Lohnforderungen?

Mindestforderung ist der Ausgleich des Produktivitätsfortschrittes und der Teuerung. Dies bedeutet die Stabilisierung des Anteils der Arbeitnehmer, der Gewerkschaften am Volkseinkommen. Dies ist allerdings nur möglich, sofern die Unternehmer in ihrer Preispolitik so wie bisher agieren können. Wenn hingegen Ertragsbrüche trotz gestiegener Leistung erfolgen, weil die Preise auf den Exportmärkten nicht gehalten werden können – wie in den Jahren 75/76 –, dann dürfte selbst diese Mindestforderung nur schwierig durchzusetzen sein.

Beschränkte Möglichkeit zur Umverteilung

Der Anteil der Lohnabhängigen am Volkseinkommen ist auch während der Hochkonjunktur, als die Löhne generell

* Beat Kappeler (32) studierte in Genf politische Wissenschaften und hermarch in Berlin einige Semester Volkswirtschaft. Hermarch arbeitete er jahrelang als engagierter freier Wirtschaftsjournalist (u. a. auch für «das konzept»). Im März 1977 erfolgte die Wahl als Nachfolger Waldemar Juckers zum SGB-Sekretär.

«konzept»-Gespräch mit SGB-Sekretär Beat Kappeler* zur

Wir kommen nicht darum

Auch nach dem Krisentief, in dessen Verlauf 340 000 Arbeitsplätze von der Bildfläche verschwanden, weht in der Schweizer Wirtschaft ein reich frostiger Wind. Die Gewerkschaften haben nicht nur einen harten Kampf zur Sicherung der Reallohn zu führen, sondern werden in steigendem Ausmass auch mit neuen, in der Hochkonjunktur eher vernachlässigten Problemen konfrontiert. Vor allem mit dem Problem der strukturellen Arbeitslosigkeit, also mit der zunehmenden Gefährdung der Arbeitsplätze durch die wirtschaftliche und technologische Entwicklung. Die Schliessung der Firestone-Filiale in Pratteln hat einmal mehr deutlich gezeigt, wie abhängig ein Teil des Werkplatzes Schweiz von Entscheidungen multinationaler Konzerne ist. Welche Politik verfolgt in dieser Situation der Dachverband der Schweizer Gewerkschaften?

das konzept: Während der Hochkonjunktur ist der zur Verteilung stehende «Kuchen» immer grösser geworden. Die Löhne konnten ohne Angst vor Profitverlust langsam erhöht werden. Dies ist seit der Rezession nicht mehr möglich. Die Gewerkschaften haben sich – sehr zur Freude der Unternehmerorganisationen – in den letzten Jahren mit Lohnforderungen zurückgehalten, ja haben sogar in einzelnen Fällen vertraglich vorgesehene Leistungen aus vornehmer Zurückhaltung nicht eingefordert. Wieso diese Zurückhaltung?

Kappeler: Von vornehmer Zurückhaltung aus eigenem Entschluss kann nicht die Rede sein. Diese Zurückhaltung ist

Mit Beat Kappeler diskutierten Rolf Nef und Fredi Hänni.

uns durch die sich in der Rezession verschlechternde Lage der Wirtschaft aufgezwungen worden. Die Lage der Wirtschaft hat sich im letzten Jahr

stark steigen und sich für den einzelnen die Lage subjektiv oft stark verbesserte, langsam zurückgegangen. Also eine Kalte Umverteilung zuungunsten der Lohnabhängigen?

Dies war für die Boomphase bis etwa 1975 tatsächlich der Fall. In der Krise hat sich die Lohnquote gegenüber der Gewinnquote hingegen erhöht. Es ist allerdings zu vermuten, dass diese Erhöhung schon 1977 wieder rückgängig gemacht worden ist. Die Unternehmergewinne haben gerade im Jahre 1977 zum Teil explosionsartig zugenommen. Für dieses Jahr ist die gleiche Tendenz zu erwarten.

Mit der Erhaltung der Reallohn als Minimaforderung ist es doch nicht getan. Welche Strategie verfolgt der Gewerkschaftsbund längerfristig zur Erhöhung der Lohnquote in Richtung Umverteilung des Volkseinkommens?

Der SGB als Dachverband macht selbst keine Lohnpolitik. Lohnpolitik machen primär die 16 Mitgliederverbände. Richtlinien vom Dachverband für die



«Firest-one, Firest-two, Firest-three...», oder: Amerikanisch für Wirtschaftsgymnasiasten

Lohnpolitik der Mitgliederverbände existieren keine. Die Lohnpolitik ist ausschliesslich Sache der Mitgliederverbände (Gesamtarbeitsverträge usw.).

Liquidierung von Arbeitsplätzen durch Rationalisierung

Gegen Ende der Hochkonjunktur wurde – nicht zuletzt unter dem Druck der Knappheit an Arbeitskraft – massive Arbeit durch Kapital ersetzt. Heute zeigen sich mit aller Deutlichkeit die negativen Folgen derartiger Rationalisierungs- und Automatisierungsbestrebungen: Arbeitsplätze werden wegrealisiert. Gleichzeitig verschlechtert sich vielfach die Qualität der bestehenden Arbeitsplätze. Die Entwicklung im graphischen Gewerbe verdeutlicht am besten diese auch in anderen Bereichen vorhandene Tendenz. Wie gedenkt der SGB der vom Interesse an Gewinnmaximierung geleiteten technologischen Verrichtung von Arbeitsplätzen entgegenzutreten?

Wenn die Rationalisierung im Interesse der Gewinnmaximierung erfolgt – wie ihr sagt –, dann muss es unser Bestreben sein, die Rationalisierungsgewinne zu verteilen, entweder in der Form von Lohnhöhungen und/oder in der Form von Arbeitszeitverkürzungen, von mehr Freizeit. Durch die Verkürzung der Arbeitszeit resp. durch die Ausweitung der Freizeit kann ein Teil der negativen Folgen der steigenden Rationalisierung überwunden werden. Allerdings dispensiert das nicht von aktiven Bemühungen zur Humanisierung der Arbeitsplätze. Wichtige



Bundesrat Furgler

wird, wie wir alle, ständig attackiert durch Zustände. Indem er sie konterfeiert, reitet er eine Gegenattacke. Das Tödliche in unserem Land ist gut aufgehoben bei ihm: er hebt es auf. Oder vielleicht muss man es Beschwörung nennen, Geigenzauber, was er macht. Wer seine Figuren sieht, verzehrt die eigene Gesellschaft. Möge sie uns im Hals steckenbleiben! Röh oder gekocht, es muss auf jeden Fall hinunter. Leiter steuert die Verdauungssäfte bei. Die Welt ist derart zäh geworden, dass dafür nur noch Viertel in Frage kommt.

Mit Zeichenblock auf Reportage

Leiter, geb. aus dem Val de Travers, scheu, sperrig, lang, Jurassier, als technischer Zeichner ausgebildet, vorüberge-

zischen 50 und 250 Franken, wenn er sie den Zeitungen anbietet, damit ist jetzt wohl endgültig Schluss; und ein Mehrfaches, wenn er sie in den Galerien ausstellt. Bald werden sie wie Aktien gekauft und gehandelt. Ein bisschen Geld verdient er auch mit Ausfallhonoraren, und eventuell kommt die Zeit, da ihm die Eidgenossenschaft ein Stipendium zahlt, wenn er verspricht, nichts mehr zu zeichnen. Soll zufrieden sein, in Chile oder Brasilien käme er ins Gefängnis. Und vorläufig ist er noch nicht täglich angegriffen worden, wie sein Verleger Kesselring, der ein Sprengstoff-Attentat erlebte. Und er kann doch in linken Publikationen zeichnen, wenn ihm die grosse Presse versperrt ist?

Tut er auch. Aber die zahlen nicht mal die symbolischen Honorare der bürger-

Chor von Kultur & Volk

Für unsere nächsten Produktionen (ältere u. neuere revolutionäre Arbeiterlieder usw.) – im Hinblick auf Konzerte im Herbst 78 u. Winter 79 – suchen wir ab sofort weitere engagierte Laiensänger und -sängerinnen.

Gesangsproben: Konservatorium, «Kleiner Saal» 1. Stock; Florhofgasse 6, Zürich

Zeit: jeweils Mittwoch, 19.15 Uhr (ausser während Schulferien)

10 müde Franken kostet das Abonnement auf ein waches «konzept» bis Ende Jahr! Ein Pappenstiel!

«das konzept», Jahresabonnement 18 Fr., Ausland 22 Fr. Aus technischen Gründen laufen die Abos stets bis Ende Jahr.

Ist bestellt ein Abonnement, das «konzept» (Zutreffendes ankreuzen)

□ Juli 1978 bis Dezember 1978 für 10 Fr. (Ausland 12 Fr.)

□ Unterstützungsabonnement (doppelter Betrag)

□ Geschenkabonnement. Name des Beschenkten hier eintragen:

(Adresse für Rechnung auf Zeitungsrückseite)

Name, Vorname:

Adresse:

PLZ, Ort:

Beruf:

Datum:

Talon einsenden an: «das konzept», Weinbergstr. 31, 8006 Zürich

Ich kann in Bestitz dieser Nummer von «das konzept» über einen Bekannten* als Probenummer* am Kiosk* auf ein Inserat in nachstehend genannter Zeitung hin*. Die Nummer war aufgelegt oder wurde verteilt an folgendem Ort* (Zutreffendes unterschreiben):

Schicken Sie bitte eine Gratisprobenummer an folgende(n) Bekannte(n):

dk 78/6

* «das konzept» zahlt für eine Zeichnung 40 Franken.

herum, bestimmte Entwicklungen mitzuvollziehen

Es scheint mir, dass technologische Neuerungen nicht ohne fröhliche und vollständige Information und aktive Mitwirkung der Arbeitnehmer eingeführt werden. Dadurch sollten soziale Härten zu vermeiden sein.

Aber die Gewerkschaften haben doch nur einen sehr geringen Einfluss auf die Einführung neuer Technologien, überhaupt auf die Technologieentwicklung...

Die Mitsprache bei der Einführung neuer Technologien ist auf gesamtarbeitsvertraglicher Ebene zum Teil schon abgesichert. Gerade auch in der Maschinenindustrie. Ein Schwarz-Weiss-Denkens ist hier nicht angebracht.

Die Entwicklung der Produktivkräfte ist natürlich von den wissenschaftlichen Forschungen und den damit verknüpften Interessen abhängig. Für die Arbeitnehmer jedoch erfolgt die Entwicklung der Produktivkräfte unmittelbar gesehen selbstständig. Insofern ist eine Einwirkung auf die technische Entwicklung schlecht denkbar. Hingegen auf die Folgen dieser Entwicklung, z. B. über das Mittel der Verteilungspolitik.

Technologieentwicklung bestimmt durch den Weltmarkt

Heist das nicht, dass sich die Gewerkschaften weitgehend nur mit den Folgen der technologischen Entwicklung auseinandersetzen, nicht hingegen mit deren Ursachen und sich damit weitgehend auf die Behebung von alzu krassen Folgesymptomen beschränken?

Auch ein mittlerer Unternehmer steht – auf der Ebene des unmittelbaren Erlebens – in Zusammenhang mit der Technologieentwicklung vor dem Einbruch eines Einbruchs. Also vor dem Einbruch einer Entwicklung, die auch er nicht selbst steuern kann. Damit ist die Organisation der Gesellschaft als ganzes, also die gesellschaftliche Totalität, angesprochen. Innerhalb des gegenwärtigen Organisationszusammenhangs unserer Gesellschaft ist eine Beeinflussung dieser Entwicklung nicht möglich.

Also Gewerkschaftspolitik primär als Tagespolitik...

Nein, nein. Als systemimmanente Politik im grossen Zusammenhang. Als systemverändernde Politik im Mikrozusammenhang.

Bezeugt ist, dass die genannte Entwicklung auch durch eine grundsätzliche Veränderung der gesamtgesellschaftlichen Organisationsform, also z. B. durch eine radikale Abkehr von unserem marktwirtschaftlichen/privatkapitalistischen Modell kaum in den Griff zu bekommen ist, solange ein Land in den Weltmarkt integriert ist. Die Integration in den Weltmarkt ist letzten Endes wichtiger als die internationale Organisationsform. Waren wir autark wie China, so ließe sich die technologische Entwicklung unter privatkapitalistischem, staatskapitalistischem oder auch selbstverwaltendem Rahmen steuern. Solange wir wie jetzt in den Weltmarkt integriert sind, besteht gar keine Wahl.

Abedierung der sozialen Auswirkungen als Hauptaufgabe

Heist das, dass – auf dem Hintergrund der Integration in den Weltmarkt – die Gewerkschaften in der Schweiz die ökonomisch-technische Entwicklung nur im Randbereich hemmend oder fordern beeinflussen können?

Wir kommen nicht darum herum, bestimmte Entwicklungen mitzuvollziehen. Aber die sozialen Auswirkungen dieses Entwicklungsprozesses können abgeführt werden durch die Gewährleistung der Mitbestimmung der Betroffenen und durch die gerechte Verteilung der aus diesem Entwicklungsprozess resultierenden Gewinne.

Die einen Mitgliederverbände des SGB profitieren von der Rationalisierung, weil in ihren Branchen die neuen Maschinen produziert werden. Andere Mitgliederverbände werden durch den Einsatz ebendieser Maschinen Arbeitsplätze weggenommen. Kann unter diesen Bedingungen der SGB überhaupt substantielle Vorstellungen zur Rationalisierungsfrage entwickeln?

In sehr allgemeiner Form ja. Der Teufel sitzt jedoch hier im Detail: Soll man zum Beispiel im Druckgewerbe den Photosatz einführen – was zur Folge hat, dass unter Umständen Arbeitsplätze verschwinden, hingegen neue Arbeitsplätze in den Branchen geschaffen werden, in denen die Photosatzmaschinen produziert werden? Oder soll man auf den Photosatz verzichten und den Produzenten von Photosatzmaschinen nahelegen, die Weiterentwicklung ihrer Maschinen einzustellen, damit die Druckereien nicht rationalisiert werden?

Gesamtgesellschaftliche Steuerung der Entwicklung nicht realisierbar

Wir plädieren sicher nicht für ein «maschinensturmärmisches» und in seinen Auswirkungen letztlich konservativen Ablocken der technologischen Entwicklung. Was sich u. E. aufdrängt, ist eine Entkopplung der technologischen Entwicklung von den gar nicht immer so interessenen neutralen Marktkräften, also

eine verstärkte gesamtgesellschaftliche Steuerung dieser Entwicklung.

Sofern dies zu bewerkstelligen ist. Ein Beispiel: Es besteht in einem Betrieb der Verdacht, dass die Instillation einer neuen, sehr leistungsstarken Maschine die Erhöhung der Gewinnspanne und die Vernichtung von Arbeitsplätzen zum Ziel hat. Geht man weiter, so sieht man, dass der rationalisierende Unternehmer selbst ein Getriebener ist, getrieben von der internationalen Entwicklung. Für unseren gesellschaftlichen Gestaltungsbereich ist die technologische Entwicklung ein autonomer Faktor...

... also ein externes Datum...

Ja. Darum ist die ganze prinzipielle Diskussion über die Frage, ob die technologische Entwicklung oder die Entwicklung der Gesellschaft als Ganzes voll in die Hände genommen werden kann, auf dem Hintergrund der hohen Weltmarktabhängigkeit der Schweiz keine praktisch relevante Fragestellung.

Die Ohnmacht gegenüber den Multis ist gross

Für multinationale Konzerne sind Zweigniederlassungen in der Schweiz oft eine offene Manipuliermasse. Die Schliessung der Firestone-Filiale in Pratteln, durch die 600 Lohnabhängige auf die Strasse gestellt werden, ist das neuste Glied in der Kette. Im Fall Firestone haben sogar direkte Verhandlungen zwischen Bundes- und Kantonsbehörden einerseits, der Konzernspitze andererseits keinen Deut gefruchtet. Bundesrat Honegger seinerseits lehnt jede staatliche Stützungsmassnahme zugunsten des Pratteler Werkes ab. Müssten die Behörden in einem solchen Fall nicht energetischer eingreifen? In welcher Form? Wäre in einem solchen Fall nicht eine gewerkschaftlich geleitete Übernahme des Betriebes in Selbstverwaltung ins Auge zu fassen (anstatt eines 400köpfigen Dankes für die gescheiterten Bemühungen der kantonalen Regierung)?

Die Behörden in der Schweiz haben heute tatsächlich keine Möglichkeit, in solchen Fällen etwas Wirksames zu tun. Wenn's nicht gerade irgendwo drängt, so wird dieser Zustand von den politisch massgeblichen Kreisen in unserem Land natürlich ausser acht gelassen. Diese Kreise hinterreiben systematisch die Er schlussung weitergehender öffentlicher Aktionsräume auch für die angesprochenen Krisenfälle. So ist denn auch die vom Bund für die Zukunft vorgesehene regionale Wirtschaftsförderung von vielen Seiten unter Befuss geraten. Die in diesem Rahmen vorgesehenen Massnahmen sind zudem zu einseitig auf die Uhrenindustrie zugeschnitten. Die materielle Dotierung – 30 Mio. Fr. für die nächsten 10 Jahre – ist völlig ungenügend. Weitere Eingriffsmöglichkeiten bestimmen auch auf der Ebene der Währungspolitik, also der Politik gegenüber dem Finanzplatz Schweiz. Der Finanzplatz Schweiz wird stärker geschützt als der Werkplatz Schweiz, als die Volksbeschäftigung.

Die Behörden in der Schweiz haben heute tatsächlich keine Möglichkeit, in solchen Fällen etwas Wirksames zu tun. Wenn's nicht gerade irgendwo drängt, so wird dieser Zustand von den politisch massgeblichen Kreisen in unserem Land natürlich ausser acht gelassen. Diese Kreise hinterreiben systematisch die Er schlussung weitergehender öffentlicher Aktionsräume auch für die angesprochenen Krisenfälle. So ist denn auch die vom Bund für die Zukunft vorgesehene regionale Wirtschaftsförderung von vielen Seiten unter Befuss geraten. Die in diesem Rahmen vorgesehenen Massnahmen sind zudem zu einseitig auf die Uhrenindustrie zugeschnitten. Die materielle Dotierung – 30 Mio. Fr. für die nächsten 10 Jahre – ist völlig ungenügend. Weitere Eingriffsmöglichkeiten bestimmen auch auf der Ebene der Währungspolitik, also der Politik gegenüber dem Finanzplatz Schweiz. Der Finanzplatz Schweiz wird stärker geschützt als der Werkplatz Schweiz, als die Volksbeschäftigung.

In der BRD-Gewerkschaftsbewegung gibt es starke Gruppen, die eine Umgestaltung der Wirtschaft in Richtung Gemeinwirtschaft wünschen. Ist eine Lösung in dieser Richtung zu suchen?

In diesem Zusammenhang wäre wohl jedermann um ein ausgereiftes Modell dankbar. Was unter den heutigen Bedingungen notwendig ist, ist zumindest ein verschärfte Aktien- und Kartellrecht, also die Offenlegungspflicht auf sämtlichen Gebieten. Dies, damit man endlich weiß, was überhaupt vor sich geht in der Wirtschaft. Dann erst können die Beschäftigten, die regionalen Behörden und die Aktionäre rechtzeitig feststellen, dass ein Unternehmen ins Schlinger kommt. Bis jetzt hat keine der drei genannten Personengruppen einen genügenden Einblick in den Geschäftsverlauf, was für die Verwaltung eines Unternehmens viele Möglichkeiten zur Irreführung offen lässt.

Im Falle der Firestone-Filiale in Pratteln ist eine direkte Behördenintervention so lange problematisch, als die Lizenz- und Patentrechte vom Firestone-Konzern nicht herausgegeben werden. Ohne Lizenz- und Patentrechte ist eine Produktionsaufnahme in Selbstverwaltung oder unter staatlicher Kontrolle nicht zu denken.

Beschränkte Möglichkeiten zur selbstverwalteten Produktion

Angenommen, die Marktrechte sind vorhanden, wäre in der jetzigen Konstellation in der Schweiz überhaupt ein Selbstverwaltungsmodell nach dem Muster von LIP möglich?

Das wäre sicher möglich. Es wird in der Schweiz auch schon praktiziert, z. B. durch den SMUV bei der Jura-Watch. In diesem Fall wurde eine bankrote Uhrenunternehmung übernommen. Dies gelang darum, weil keine marktrechtliche und andere, von den Beschäftigten und den Behörden nicht beeinflussbare Faktoren im Wege standen. Es wäre von Vorteil, wenn derartige genossenschaftlich orientierte Organisationsmodelle auch einmal bei substantiell noch intakten Unternehmen durchgeprobt werden könnten und nicht bloss bei Problemen fallen.

Die Gewerkschaften in der Schweiz haben sicher nicht für ein «maschinensturmärmisches» und in seinen Auswirkungen letztlich konservativen Ablocken der technologischen Entwicklung. Was sich u. E. aufdrängt, ist eine Entkopplung der technologischen Entwicklung von den gar nicht immer so interessenen neutralen Marktkräften, also

Die Arbeitnehmerbewegung hat drei Beine: linke Parteien, Gewerkschaften und Genossenschaften. Dieses dritte Bein, die Genossenschaften, sollte wiederbelebt werden, gerade auch im Bereich der Produktion. Hier neue und originelle Vorstellungen zu erarbeiten wäre gerade eine Aufgabe der sich mit der Arbeitnehmerbewegung solidarisch führenden Intellektuellen. Dies wäre ein Beitrag zur kreativen Lösung des Gesellschaftsproblems statt einer nur kritischen.

Also Konzeptionen für Organisationsformen, die zwar in bestehenden privatwirtschaftlichen ökonomischen Zusammenhang effizient funktionieren müssen, jedoch in ihrer Tendenz über den bestehenden Rahmen hinausweisen. Besteht da nicht die Gefahr, dass neue Organisationsmodelle – und sie sind noch so innovativ – mittelfristig wieder integriert werden und so ihren alternativen Charakter verlieren, wie dies im Distributionsbereich ja auch geschehen ist?

Selbst wenn die Schweiz ein einziger «Genossenschafts-Trust» wäre, befugt von den höchsten sozialen Idealen und vollständig kontrolliert durch die Beschäftigten usw., so bestünde weiterhin die Abhängigkeit vom Weltmarkt. Ge-

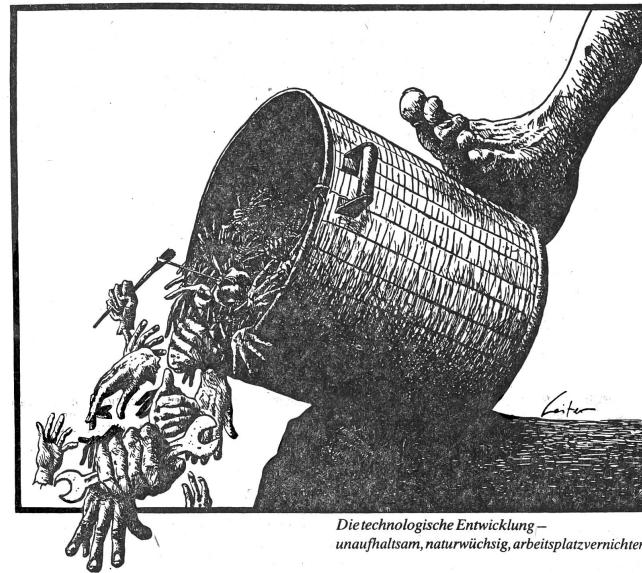
be schliessen, Tausende von Beschäftigten auf die Strasse stellen oder die Gewerkschaftsrechte einschränken würde? Besteht in der Schweiz heute überhaupt im genannten Sinn die Möglichkeit zu internationaler Solidarität?

Radikale Gangart nur wenn unbedingt notwendig

Für einen derartigen politischen Streik wäre im Moment sicher keine geschlossene Bereitschaft vorhanden. Dafür ist zum Teil auch der Organisationsgrad noch zu gering. Wenn im Ausland ein multinationaler Konzern bestreikt wird, so treten zwar heute die Beschäftigten in den schweizerischen Konzernfilialen nicht in den Streik – weil in den meisten Fällen durch das branchenspezifische Friedensabkommen verhindert. Nach Möglichkeit wird jedoch in solchen Fällen die Produktion nicht vermehrt, damit ein Teil der im Ausland bestreikten Produktion vorübergehend in die Schweiz verlagert werden kann. So wäre es dem Verlag der «Süddeutschen Zeitung» wahrscheinlich während des Druckstreiks in der BRD nicht gelungen, sein Blatt in Zürich drucken zu lassen. (Dies ist auch aktive internationale Solidarität.)

Die Rezession hat einmal mehr deutlich werden lassen, dass jeweils zwei recht ungleiche Sozialpartner am grünen Tisch verhandeln. Diese Art der Konfliktregelung – und damit die Gewerkschaft in ihrer Funktion als *Ordnungsmacht* – ist heute auch gewerkschaftseitern unter starkem Beschuss, wie die Auseinandersetzungen um das «Manifest 77» zeigen. Ist im heutigen Zeitpunkt nicht eine radikale und entschlossene Gangart angezeigt – sowohl für die Sicherung der Errungenschaften der Arbeitnehmerbewegung der letzten Jahrzehnte wie vor allem für die Durchsetzung von weiteren innovativen Strukturveränderungen?

Ich bestreite, dass die Gewerkschaften in der Rezession nur Schläge eingesteckt haben. Es ist uns gelungen, durch die grösste Rezession aller Industrieländer hindurch, das Lohnniveau zu halten und teilweise sogar zu steigern. Dies ist ein eindeutiger Erfolgsausweis für die Gewerkschaften. Eine radikale und entschlossene Gangart hat sich in einigen Verbänden schon durchgesetzt, indem jetzt – nach dem relativ guten Jahr 1977 – der Unternehmerschaft deutlich gemacht wird, dass die Rezession im grössten Teil der Industrie vorbei ist. Eine radikale Gangart ohne Notwendigkeit wäre wahrscheinlich von der Basis nicht abgesichert. Sie wird dort eingeschlagen, wo die Situation dazu drängt. Es ist möglich, dass die Diskussionen über das neue SGB-Programm für 1980 neue Elemente bringen werden.



Die technologische Entwicklung – unaufhaltsam, naturwüchsig, arbeitsplatzvernichtend

Gegenmacht statt Ordnungsfaktor!

Die Schweiz ist als hochindustrialisierter und stark exportorientierter Kleinstaat in hohem Ausmass vom Geschehen im Weltmarkt und im internationalen Währungscatch-as-catch-can abhängig. Die Krise der Jahre 1974-76, die die Schweiz objektiv stärker als alle anderen Industrieländer betroffen hat, hat uns dies deutlich in Erinnerung gerufen. Nur über den massiven Export von Arbeitslosigkeit konnte verhindert werden, dass das wahre Ausmass dieser gewaltigen Redimensionierung des Werkplatzes Schweiz dem einzelnen Schweizer Lohnabhängigen subjektiv in voller Konsequenz bewusst wurde.

So findet sich denn bei direkt von der Krise durch Lohnsenkung oder gar Verlust des Arbeitsplatzes betroffenen Lohnabhängigen auch heute noch, oft eine seltsame Mischung von individueller Resignation und weitgehend unerschütterlicher Glaubens an die soziale Produktivität der privatkapitalistischen marktwirtschaftlichen Systems – in der Schweiz wie anderswo.

Die Marktkräfte befördern nach der letztlich trotz gelegentlichen unangenehmen Frustrationen alle profitieren. Sich den technologischen Fortschritt bremsend entgegenzustellen ist nicht nur kaum möglich, sondern *à la longue* auch dumm usw. Dieses Ideologiesyndrom findet sich regelmäßig auch in den Verlautbarungen der Unternehmer im Zusammenhang mit sich aus «Gründen der Wirtschaftlichkeit» und im Interesse der Erhaltung der internationalen Konkurrenzfähigkeit aufdrängenden Redimensionierungs- und Rationalisierungsmassnahmen. Gegen diejenigen, die diesen sogenannten «interessenneutralen» Automatismen kritisch gegenübergestellt sind, wird mit dem Schreckgespenst des Zusammenbruchs und dem Verlust der Konkurrenzfähigkeit auf den Weltmarkt Stimmung gemacht. Leider meistens noch mit bedrückendem Erfolg.

Die Gewerkschaften in der Schweiz haben sicher nicht für ein «maschinensturmärmisches» und in seinen Auswirkungen letztlich konservativen Ablocken der technologischen Entwicklung. Was sich u. E. aufdrängt, ist eine Entkopplung der technologischen Entwicklung von den gar nicht immer so interessenen neutralen Marktkräften, also

Handlungsspielraum haben als die Lohnabhängigen, gerade in Fragen der technologischen Modernisierung. Also kein Kneiffall vor angeblich unabwendbar von aussen «aufgeherrschten» Entwicklungen, sondern eine Verknüpfung dieser Tendenzen mit den Klasseninteressen in der Schweiz; aber auch keine blasse Maschinenstrümmeri.

Eine vollständige Abschirmung von den Zwängen des kapitalistischen Weltmarktes ist für die Schweiz nicht zu realisieren. Die Forderung nach einem autarken, selbstverwalteten Glück auf Schweizer Boden ist Illusion. Doch auch die Konzentration auf die kurzfristig orientierte und oft opportunistische Bewältigung der Schweiz «aufgeherrschten» Entwicklung führt in die Sackgasse. Der Verzicht auf die systematische Verknüpfung der kurzfristig orientierten Interventionen mit substantiellen Strategien zur längerfristigen Umgestaltung des Werkplatzes Schweiz in Richtung einer verstärkten Kontrolle der Produktion durch die Arbeitenden ist konservativ. Mit dem Verzicht auf eine derartige Doppelstrategie werden die Gewerkschaften vollauf zu einem disziplinierenden Ordnungsfaktor.

Die Umgestaltung der Gewerkschaften in einer über die Verwaltung des Besteheins hinausweisende Gegenmacht ist nur über die Politisierung der gewerkschaftlichen Basis möglich. Die Politisierung der Basis ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass längerfristig der Werkplatz Schweiz trotz dessen Abhängigkeit von Lohnabhängigen kommt und nach deren Bedürfnissen eingerichtet werden kann. Hier besteht trotz hoher Exportabhängigkeit noch ein sehr breiter Spielraum. Diesen Spielraum systematisch zu erkunden und fortschrittliche Ordnungsvorstellungen über die oft kurzfristigen Erfordernisse der Tagespolitik hinaus zu entwickeln und immer wieder mit den Bedürfnissen der Basis konfrontieren muss verstärkt auch vom SGB als gewerkschaftlichem Spitzenverband als politisches Ziel formuliert werden. Ansonsten bleiben die Forderungen nach Humanisierung der Arbeitswelt, nach sozialer Umverteilung usw. weiterhin eher kraft- und saftlosen Parolen – zur Freude der Finanzgrößen und der Direktionsetagen. Rolf Nef

Betroffene nehmen Stellung

In unserer Aprilnummer (4/78) beleuchteten wir die Problematik der Sozialarbeit in unserer Gesellschaft (»Damit sie wieder funktionieren«). Es wurde deutlich, dass engagierte Sozialarbeit in einem Dilemma steht: Wenn sie die unmittelbaren Probleme der Clienten löst, hilft sie auf lange Sicht dem reibungslosen Funktionieren der Gesellschaft. Fortschrittliche Sozialarbeit aber sollte an der Veränderung der sozialen Verhältnisse arbeiten. Im Folgenden nehmen Sozialarbeiter zu dieser Problematik Stellung. (Um die berufliche Stellung der Schreiber nicht zu gefährden, sind die Beiträge nur mit Initialen gezeichnet.)

Zur Selbstbestimmung verhelfen

Die Leute, mit denen ich als Sozialarbeiter auf dem Sozialzam zu tun habe, wenden sich in ihrer Ratlosigkeit an die Institution. Sie sind meist in einem bestimmten Lebensbereich verunsichert, erwarten von mir Lösung ihrer Probleme.

echo

me. Sie erwarten von mir eine Veränderung ihrer schlechten Situation. Extrem formuliert: sie geben sich mir in die Hand und erwarten, dass etwas passiere. Damit aber übergeben sie sich schon einer Fremdbestimmung. Die Fachaufführung weist ihnen den Weg.

Mir aber geht es darum, dass die «Clienten» fähig werden, mit ihren Gefühlen, Angsten, Freuden, Unzufriedenheiten selbstbestimmt zu handeln. Sie müssen die Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen lernen. Ich kann nicht Entscheidungen für sie treffen. Ich kann bloss mit meinem Wissen, meiner (sehr persönlichen) Erfahrung helfen, dass sie selbst brauchbare Entscheidungen finden.

In der Sozialarbeit spricht man von Methoden wie Einzelhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit. Ich habe mich während meiner Ausbildung an der Schule für Soziale Arbeit für die Gruppenarbeit entschieden.

Ich arbeite mit den Clienten in einer Gruppe Hilfesuchende/Helfer. In der Gruppe (Mütter, Jugendliche, Kinder) laufen Regeln und Mechanismen ab wie überall. Diese sichtbar zu machen, Verhalten zu ändern sind Grobziele. Die Gruppe soll Mittel sein, Ich-Stärke zu entwickeln, für das eigene Verhalten in einem sozialen Kontext Verantwortung zu übernehmen. Die Gruppe bildet also eine Möglichkeit unter vielen zur Veränderung. Mein Anspruch auf Veränderung ist gross, der Weg dazu hart, kompliziert und zeitraubend. Meine Erfahrungen sind dementsprechend klein. Trotzdem schöpfe ich immer wieder Hoffnung

— wenn zum Beispiel eine Mutter, krank, oft im Spital, überfordert durch Ansprüche von Mann, Kindern, gesellschaftlichen Normen, es schafft, sich scheiden zu lassen, nach neuen Weegen zu suchen. Dies mit Hilfe von anderen Frauen in der Gruppe, welche sie bestärken in ihrem Bedürfnis nach eigener Lebensgestaltung.

— oder wenn eine Mutter lernt, ihre eigenen Bedürfnisse nach «Ausgehen», «Leute kennenlernen», trotz den Ansprüchen ihrer Kinder durchzusetzen. Wenn sie ihr Recht auf ihre Bedürfnisse wahrnimmt,

— wenn eine Frau in der Gruppe erzählt, dass sie von ihrem Arbeitgeber herumgeschoben wird (im Service), und sich die

Wichtig bei all diesen Beispielen ist das Vorgehen in kleinen, schrittweisen, prozesshaften Veränderungen. Manchmal möchte ich ausfragen: «Tut endlich etwas für euch, erwartet doch keine Hilfe von mir, vom Staat, vom Himmel. Wehrt euch! Ich weiß aber, dass wir zu Hause und in der Schule schwierig lernen, lernen, auf andere schwierig lernen, folgen auf Anweisungen zu warten. Andere bestimmen von klein an über uns, und wir wollen das manchmal auch weiter so: es ist begrenzt, einfach.

Mit dem Menschen an ihrer Selbstverantwortung zu arbeiten ist für mich politische Arbeit. Veränderung muss auf allen Ebenen stattfinden. Die Grenzen liegen da, wo meine Arbeit ein Sichtraum wird. Wo die Gruppe zu einem Aufstand und Abladeort wird. Wenn eine Mutter ihre Probleme erzählt und froh ist, endlich jemanden gefunden zu haben, der ihr zuhört, der Verständnis hat, frage ich mich: Wieviel trägt sie in die Familie zurück? Wieviel Veränderung bringt die Gruppe ihr, ihrem Mann? Fragte die ich mir wieder stellen muss, auf die eine Antwort zu finden schwierig ist.

M. P., Sozialarbeiterin
Zürich

anderen Frauen mit ihr auseinanderzusetzen beginnen. Gemeinsam reden wir darüber, dass sie sich das nicht gefallen lassen müsse und welche Möglichkeiten es gibt, sich zu wehren, ohne den Arbeitsplatz zu verlieren. Und dabei suchen wir nach Möglichkeiten, welche ihr entsprechen.

Eine andere Frau kann in der Gruppe ihre Bedürfnisse genau formulieren. In der Einzelberatung aber wird sie plötzlich schwach, «vergiss» ihre Anliegen. Gemeinsam erarbeiten wir dann Lösungen (z. B. über Rollenspiele), wie sie ihre Anliegen auch allein durchsetzen kann.

Verhältnis zum «Klienten» entscheidend

Sozialarbeit im politischen Rahmen sehen, ja gut, eigentlich für viele, die in dieser Arbeit stehen, nichts Neues. Für viele ist dies der Beweggrund zu diesem Beruf. Jürgmeier schreibt, dass die Gemeinwesenarbeit (GWA), «die ansetzt, wo die soziale Störung beim einzelnen noch nicht zu ausgeprägten Schwierigkeiten geführt hat», eine Möglichkeit darstelle, anders zu arbeiten. Nach ihm also ein Weg von der Sozialarbeit zur Sozialpolitik. Weiter sagt er, dass man bei der GWA mit denjenigen zusammenarbeiten müsse, die sich zur direkten Konfrontation mit den Mächtigen entschieden haben.

Ich sehe hier einen Widerspruch: sind nicht eben diejenigen, die sich (bewusst oder unbewusst) für die Konfrontation entschieden haben, auch diejenigen, bei welchen die soziale Störung schon recht ausgeprägt ist (Drogenabhängige, Delinquenten, Prostituierte usw.). Ich habe die Ausbildung für GWA gemacht, arbeite trotzdem mit Leuten (Straftätern), bei welchen der Grad der (Störung) recht ausgeprägt ist.

Die Methode kann eine fortschrittliche

Sozialarbeit (Veränderung der bestehenden Gesellschaftsstrukturen) nicht garantieren. Ich bin der Überzeugung, dass letztlich derjenige, welcher Sozialarbeit macht, derjenige, welcher gesehen hat, dass es eine Konfrontation mit den Mächtigen geben muss, gute Arbeit leisten kann, vielleicht sogar auf einem Amt, unabhängig davon, ob er nun mit einzelnen, Klein- oder Grossgruppen (GWA) arbeitet.

Nicht bloss die Einsicht in die politischen Gegebenheiten garantiert eine fortschrittliche Arbeit, sondern vielmehr das *Verhältnis*, das ich als Sozialarbeiter dem «Klienten» gegenüber habe. Ich versuche, Machtgefälle transparent zu machen, den «Klienten» als Partner zu sehen. Für einen Strafentlassenen bin ich vielleicht der erste Mensch nach sehr langer Zeit, der ihm zuhört, der Zeit hat, der aber auch oft sagt, wann es genug ist, wann es ihm «stinkt». Den andern «für voll nehmen» ist letztlich viel wichtiger, ist für mich eine viel politischere Haltung als dieses Gefasel «von der Sozialarbeit zur Sozialpolitik».

M. M.

Kollektive aus mehreren «helfenden Berufen»

Obwohl ich die von Jürgmeier aufgestellte Forderung nach vermehrtem Engagement der Sozialarbeit in der Politik als wünschbar unterschreiben kann, sehe ich noch eine andere und auch kurzfristig realisierbare Möglichkeit zur Verbesserung der sozialen Wirklichkeit. Denn ich kann mir kaum vorstellen, dass eine Anreicherung der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse in nächster Zeit von etablierten politischen Institutionen zu erwarten ist.

Ich meine damit, dass die «helfenden Berufe», etwa Sozialarbeiter, Ärzte, Psychologen oder Juristen, ihr Interesse mehr auf die Entwicklung von grundsätzlich alternativen Arbeitsformen ausrichten sollten. Ich denke dabei an kollektive Zusammenarbeitsformen. Denn eine, über das «Spezialistentum» hinausgehende Arbeitsform vermag nicht nur eine

qualitative Verbesserung der Leistungen für den Klienten zu erbringen, sondern lässt ihn so auch sinnlich erfahren, dass andere als hierarchische Organisationsformen möglich sind.

Der Modellcharakter von relativ kleinen, selbstverwalteten Dienstleistungs-kollektiven wäre hinsichtlich ihrer gesellschaftspolitischen Wirkung nicht zu unterschätzen. In ihnen könnte auch der sich immer mehr abzeichnenden totalen Verwaltung des Menschen besser entgegengewirkt werden. Die anstrebbende Überschaubarkeit und die möglichst weitgehende Transparenz einer Gruppenpraxis sollte dem Klienten ein aktives, bewusstes Teilhaben an der Behebung seines Leidens ermöglichen. So könnte es für den Klienten auch leichter sein, selbstbestimmt auch andere Lebensbereiche anzugehen.

Ich gehe davon aus, dass soziale Einflüsse auf den Menschen einwirken. Das heisst, dass sich die geistigen Fähigkeiten, die psychischen Strukturen, die Einstellungen und Werthaltungen des Individuums in der Tätigkeit und aus der konkreten Auseinandersetzung mit der Umwelt heraus entwickeln. Unter diesen bestimmen gegenständlichen und sozialen Bedingungen bildet sich die psychische Struktur der Individuen aus. Es geht also darum, die Forderung zu unterstützen, dass vermehrte psychosoziale Faktoren, die für die Entstehung und Aufrechterhaltung einer individuellen Funktionsuntüchtigkeit verantwortlich sind, berücksichtigt werden.

Damit wird eine Hilfeleistung, sei sie nun vorwiegend/medizinischer, therapeutischer oder fürsorgerischer Art, auch als Prozess der Aufhellung der uns beeinträchtigenden gesellschaftlichen Einflüsse betrachtet, und als eine Bestreitung zur Förderung der Autonomie. Eine Problemlösung, die den Menschen ganzheitlich erfasst, kann jedoch nur befriedigend realisiert werden, wenn eine Integration zwischen den Sozialarbeiten und den anderen Fachdisziplinen stattfindet. Eine Möglichkeit dazu würde sich in Form von interdisziplinären Kollektiven anbieten.

H. Wyssling, Zürich

Kanton: Politische Gemeinde:

REFERENDUM

gegen das Bundesgesetz über die Erfüllung sicherheitspolizeilicher Aufgaben des Bundes vom 9. März 1978.

Die unterzeichneten stimmberechtigten Schweizer Bürgerinnen und Bürger verlangen, gestützt auf Art. 89 der Bundesverfassung und gemäss Bundesgesetz vom 17. Juni 1974 betreffend Volksabstimmung über Bundesgesetze und Bundesbeschlüsse, dass das Bundesgesetz über die Erfüllung sicherheitspolizeilicher Aufgaben des Bundes vom 9. März 1978 dem Volk zur Abstimmung vorgelegt wird.

Auf diesem Bogen können nur Stimmberechtigte unterzeichnen, die in obigenannter politischer Gemeinde wohnen. Der Bürger, welcher das Begehr unterstützen will, hat dasselbe eigenhändig zu unterzeichnen. Wer eine andere Unterschrift als die seines beiseit, macht sich strafbar (Art. 282 Strafgesetzbuch).

Name und Vorname (eigenhändig und deutlich schreiben)	Jahr- gang	Wohnadresse (Strasse und Hausnummer)	Kontrolle (leerlassen)
1			*
2			
3			

Die unterzeichnete Amtsperson bescheinigt, dass die obigen Unterzeichner des Referendums in eidgenössischen Angelegenheiten stimmberechtigt sind und ihre politischen Rechte in hiesiger Gemeinde ausüben.

Ort: (Stempel)

Datum:
(die zur Beglaubigung zuständige Amtsperson: eigenhändige Unterschrift und amtliche Eigenschaft)

Ganz oder teilweise ausgefüllte Unterschriftenbogen sofort einsenden an das Komitee gegen die Schaffung einer nationalen Repressionspolizei, Postfach 436, 4005 Basel, das für die Beglaubigung der Unterschriften besorgt sein wird. Ablauf der Referendumsfrist: 19. Juni 1978.

Unterzeichner der
Referendumsfrist:

Neuere Tendenzen in der Schweizer Literatur: Politisierung

Die Idylle Schweiz ist unwiederbringlich verloren

Von Jürg Weibel*

Für viele – und besonders für viele Linke – ist Literatur eine Welt für sich, die nichts oder nur wenig mit der Gesellschaft zu tun hat. Diese Haltung scheint begründet, wo Literatur sich einzig als Verinnerlichung und Abkehr von der Welt versteht. In der neuen Schweizer Literatur macht sich aber eine ganz andere Tendenz bemerkbar: die Auseinandersetzung mit der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Realität der schweizerischen Gesellschaft. Ist die Verinnerlichung eine resignative Antwort auf solche Realität, so ist dies neue Tendenz aktiv: eine Politisierung. Sie ist das bewusste Engagement für eine Veränderung überkommener Strukturen, auch wenn einzelne Schriftsteller den Weg dieser Veränderung nicht aufzeigen können oder wollen. Die neuere Schweizer Literatur beweist dadurch ihre Bedeutung auch außerhalb des Büchergestells der guten Stube.

Die Redaktion

Vor 12 Jahren entfachte der Zürcher Literaturprofessor **Emil Staiger** einen Sturm, der das an die Stille und Ruhe und Ordnung der Hochkonjunktur gebrachte Schweizerland mit kräftigem Lärm überzog und sich bis ins Innere unserer deutschsprachigen Nachbarländer ausbreitete. Anlässlich des Verleihung des Zürcher Kuntpreises schrift der Zürcher Patriarch der Literaturwissenschaft zu einer Generalabrechnung mit der gesamten modernen Literatur. Er warf ihr Oberflächlichkeit, Freude am Obszönen und Perversen, Mangel an Ernsthaftigkeit, Prostitution vor dem zweifelhaften Geschmack des Publikums und anderes mehr vor. Glanzpunkt der Brandrede des Schiller- und Goethe-Verehrers und Klassiker-Interpreten und gleichzeitig meistirizierte Passage war:

„Wenn solche Dichter behaupten, die Klokate sei ein Bild der wahren Welt, Zuhälter, Dirmen und Säuer Repräsentanten der wahren, ungemein Menschen, so frage ich: In welchen Kreisen verkehren sie? Gibt es denn heute etwa keine Würde und keinen Anstand mehr, nicht den Hochsinnes eines selbstlos tätigen Mannes, einer Mutter, die Tag für Tag im stillen wirkt, das Wagnis einer grossen Liebe oder die stumme Treue von Freunden? Es gibt dies alles nach wie vor. Es ist aber heute nicht stilgerecht.“

Was damals Raum und Namen hatte in der deutschen Literatur, fühlte sich befreit. Zum einen durch die polemische Nähe zum Unsitthlichen, Schmutzigen, in die der streitbare Sittenwächter alle Schriftsteller in unbekümmter Pauschalität rückte. Mehr noch aber durch ebendiese globale Verurteilung, in die offenbar ein Boll ebenso wie ein Dürrenmatt, ein Martin Walser ebenso wie ein Günter Eich, ein Max Frisch ebenso wie ein Arno Schmidt usw. einbezogen war.

Die Reaktionen blieben nicht aus. Es hagelte Leserbriefe auf den Kulturredaktionen der Presse. Und es gab Stellungnahmen, Pläder, Gegen-Brandreden von Literaturprofessoren und Schriftstellern. Aus der Schweiz ragten die Stellungnahmen der zwei damals schon zu Klassikern gewordenen Autoren Frisch und Dürrenmatt hervor.

Staiger: Ein Hellene im 20. Jahrhundert

Rückblickend und von den unmittelbaren Emotionen jener Zeit befreit, lässt sich sagen, dass er gegen eine Tendenz ins Feld zog, die sich damals abzeichnete und sich heute unwiderstehlich Bahn gebrochen hat: gegen die Politisierung der Literatur. Nur merken das damals lange nicht alle Zeitgenossen.

Mit dem Weitschmerz eines Gelehrten, der seine persönlichen und künstlerischen Ideale im 18. Jahrhundert oder gar im Griechentum des klassischen Hellas verwirklicht sieht, geistete Staiger, der keinen mehr unberührbar ließ. Und mit dem Aufbruch der Jugend zu neuen politischen und gesellschaftlichen Zielen konnte auch die Literatur nicht umhin, sich der Herausforderung zu stellen. Peter Weiss brachte – Staiger mag es mit Schrecken gesehen haben – Vietnam auf die Bühne, Enzensberger die erfolgreiche Selbstbehauptung der jungen sozialistischen Kuba gegenüber der amerikanischen Konterrevolution. Anfang der siebziger Jahre machte wiederum Enzensberger die spanischen Anarchisten literaturfähig.

Der junge Peter Schneider formulierte in seinem *„Lenz“*, in Anlehnung an das klassische Vorbild Büchners, die Probleme der Linksintellectuellen seiner Generation. In Hunderten von Seminaren an Dutzenden von Universitäten wurden die proletarischen Schriftsteller der zwanziger Jahre neu entdeckt und Anna Seghers, Arnold Zweig, Heinrich Mann und andere endlich mit der literarischen Aufmerksamkeit bedacht, die ihnen als Vorkämpfer für eine bessere Gesellschaft gebührte.

... und die Politisierung der Literaten

So wie sich die Wirtschaftskrisen in der Schweiz immer etwas später bemerkbar machen als im übrigen Europa, hat auch die Tendenz der Politisierung in der Literatur hierzulande später eingesetzt. Unter Politisierung sei hier verstanden: der Reflex der Literatur auf Veränderungen wirtschaftlicher, sozialer und politischer Art; das bewusste Herausgreifen eines Stücks sich verändernder schweizerischer Wirklichkeit und seine Gestaltung mit literarischen Mitteln. Die Politisierung kann auch verstanden werden als Gegenstendenz zur immer wieder auftauchenden Tendenz der Verinnerlichung, der Flucht oder des Rückzugs in

die Gestaltung rein ästhetischer oder individueller Probleme.

Das sich bei der Politisierung abzeichnende Bild liese sich auf das Formel bringen: Die Idylle ist unwiederbringlich verloren. Jene Idylle vom demokratiefreieitlichen Staat, der als marktwirtschaftliches und soziales Ganzes noch funktioniert. Die Zweifel an einer Schweiz, wie sie täglich von der bürgerlichen Presse beschworen und im Ausland vielfach nach wie vor als gültiges Massabegriffen wird, sind bei vielen eidgebundenen Schriftstellern virulent geworden.

Bei Frisch und Dürrenmatt hat die Zerstörung der Idylle doch schon längst begonnen, mag man einwenden. Sicher, doch sind Art und Ausmass der Zweifel in jenen Werken der beiden Schweizer Klassiker, die aus dem kalten Krieg stammen, wesentlich verschieden von den Zweifeln, die heute Eingang in die Literatur finden. Frischs *„Homo Faber“*, um nur ein Beispiel zu nennen, stellt bei der Suche nach der eigenen Identität die schweizerische kapitalistische Gesellschaft als solche in Frage. Das hat sich zwanzig Jahre später beim jungen Salinger in *„Urs Karpf“ Roman „Der Technokrat“* gründlich geändert, wie wir gleich sehen werden. Dürrenmatt, laut eigenen Worten ein Anti-Hegelianer, setzte sich ohnehin nie die Darstellung gesellschaftsverändernder Kräfte und ihrer Wirkung zum Ziel. Einziger Autor mit linkem Selbstverständnis blieb Walter Mathias Diggelmann.

Die politischen Ereignisse der 60er Jahre ...

Die folgenden Jahre sollten Staiger recht geben, freiheitlich noch in einem ganz anderen Sinn, als er sich das vorgestellt haben mag. Die Scheimidyle der Hochkonjunktur in den frühen sechziger Jahren

gewählten Romanen der Versuch einer Analyse dieser Tendenzen gewagt. Es sind vier Romane, die sich im punkto Thematik völlig voneinander unterscheiden, die aber quasi modellhaft für eine Reihe anderer Prosawerke stehen können.

Vier Beispiele: Walther Kauers „Spätholz“, Urs Karpf „Technokrat“

Walther Kauers *„Spätholz“*, 1976 geschrieben, zeigt die Zerstörung letzter bürgerlicher Idylle im Tessin durch den Tourismus. Das Profitprinzip des Kapitalismus erreicht die äussersten Verästelungen des Hinterlandes, wo der alleinstehende Bauer Rocco Canonica sich der Macht kapitalräffiger Familien aus dem Tal und der Naturwelt eines deutschen Hauseblaus hilflos ausgeliefert sieht. Sein Widerstand, symbolisiert im Her vorhoren und Putzen seines alten Karibiners, ist wirkungslos. Als Repräsentant der alten bürgerlichen Schicht, die die Alpweiden bewirtschaftete und die Natur als das erhielt, was sie uns erscheint,

als kultivierte Schönheit nämlich, ist er dem Untergang geweiht.

Urs Karpf's *„Technokrat“*, 1977 erschienen, zeigt, dass die Krise der Identifikation mit Beruf, Arbeitsplatz und Ideologie des ungehemmten technologischen Fortschritts sich ausbreitet. 20 Jahre vorher hat Max Frisch die Krise der Identität beim Maschineningenieur Faber gezeigt, der aber bezeichnenderweise in seinem Beruf, u. a. in Installieren von Turbinen in einem Entwicklungsland, noch Sinn und Zweck sieht. Der technologische Fortschrittglaube, im kalten Krieg ein Teil der ideologischen Auseinandersetzung mit dem Sozialismus, wird noch kaum in Frage gestellt.

Anders bei Salinger, dem *„Helden“* des Buches von Karpf. Mittlerweile haben die sozialistischen Staaten den technologischen Rückstand weitgehend wettgemacht, der kalte Krieg ist beendet. Der Fortschrittglaube im Westen ist in Frage gestellt, durch die Wirtschaftskrise ebenso wie durch die Tatsache, dass der westliche Kapitalismus nicht mehr so uneingeschränkt über die Rohstoffe verfügt.

Fortsetzung auf Seite 6

Padeln, im Medien-Verbund

Von Niklaus Meienberg

Diesen Kommentar schreiben, oder nicht? Sich auch noch in der *„Basler Zeitung“* die Abdruksmöglichkeiten ver bauen? Aber so gross waren die noch nie, und jetzt sind sie, mit oder ohne Kommentar, noch kleiner geworden.

Alfred P. zwar, der sich nach dem Peterli-Prinzip an die Spitze der BZ ge setzswidrig hält, wurde degradiert, ins Archiv versetzt. Kein wirklicher Journalist wird diesem Däumling (CVP) etwas nachweisen, weder Träne noch Tränen. Aber heisst das, man müsse jetzt Herrn Gerd Padels mit Überschwänglichkeit begrüssen, nur weil er einen Dienst kameraden nennens Reber besitzt, welcher ihn zum Chefredaktor der BZ gemacht hat? Man kennt sich halt vom Militär.

Herr Padels hat die Verschmelzung von BN und NZ präsidiert. Die ist jetzt abgeschlossen, er kann gehen. Dieser inkarnierte Diminutiv unter den Journalistinnen und Vorarbeiter im Schmelzgut hatte aber vielleicht nicht die genugend starke Hand, und die Zeitung wie eigentlich noch nicht vollkommen auf die CIBAGEIGY HOFF ROCHE-Linie eingeschwungen, es blieben zwei, drei Fünklein von Selbständigkeit. Also muss ein sanfter, aber starker Mann auf den Plan, und wer ist stärker als ein zentral gelegener Freisinniger wie Padels, der rotarisch inspirierte Direktor aus Zürich, der Zünfler, der Schelselauten Humanist? Padel den Aufsteigenden, gegen Peterli den Aufsteiger, Grossbürg erliche Weltmännlichkeit gegen kleinbürgerliche Verkrampfung. Konflikte lassen sich mit Gelassenheit besser lösen als mit Peterliherrn Ginggen. Peterli war alle weil so spitz und übertrieben wie sein Name, ille pte plus hau qu'il a son derrière, wie der Welsche sagt. Ein enorm ange strengtes Männchen, während der Neue den Eindruck einer bürgerlichen Abgerundetheit erzielt. Es ist traurig, sich eingestehen zu müssen, dass man für Alfred P. jetzt tatsächlich noch ein Quentchen Mitteld vspürt, weil er sich derart in seiner Karriere triumphiert hat. Aber dem Battaglia geht es auch nicht besser, der eigens aus der SP ausgestiegen ist, um Chefredaktor der *„Berner Nachrichten“* zu werden, seine tigre Art hat ihm nichts gnäzt, er wird jetzt (vermutlich) als Oberkellner in die Kantine versetzt, und im Gespräch für den Chefposten ist unterdessen ein alldigernd Pörscht der SVP, nämlich Jann Eter aus dem schönen Frauenfeld, Thurgauer-Zeitung. Es ist traurig, jetzt hat man seine eigene Grossmutter verkauft, war zu jedem Opfer bereit, und dann das Klanner geschlossen.

Der Neue wird überall mit Weihrauch begrüßt. Hosannah, ruft Wissinsky oder Schwäinik oder wie er heisst in der TAT, ein tüchtiger, sympathischer Mann sei dieser Padels, und dass er es bei Radio Fernsehen nicht mehr ausgehalten habe, spreche für ihn. Im *„Tages-Anzeiger“* schreibt einer mit dem Kürzel ni. (was das wohl heisst, ni chaud, ni froid), Padel sei eine „attraktive“ Persönlichkeit. Das ist flott, es gibt viel zu wenige dressierten im Journalismus. Attraktionen kann immer brauchen auf dem Jahrmarkt der Medien. Bigler war auch ein attraktiver. Wer erinnert sich noch an Bigler? (RRB, weiland Chef der Weltwoche. Beim *„Stern“* sage man, als sie ihn dagekauft hatten, diesen Fehler müsse man wieder ausbauen, und so geschah es). Niemand ist gegen eine Lockerung der Sitten, aber wenn der Journalist den Journalisten – pa, attraktiv findet, so könnte er das eventuell als kleine Annoe im Inseraten-, und nicht im redaktionellen Teil bekanntmachen. Oder sagt per Telefon.

Der Neue wird überall mit Weihrauch begrüßt. Hosannah, ruft Wissinsky oder Schwäinik oder wie er heisst in der TAT, ein tüchtiger, sympathischer Mann sei dieser Padels, und dass er es bei Radio Fernsehen nicht mehr ausgehalten habe, spreche für ihn. Im *„Tages-Anzeiger“* schreibt einer mit dem Kürzel ni. (was das wohl heisst, ni chaud, ni froid), Padel sei eine „attraktive“ Persönlichkeit. Das ist flott, es gibt viel zu wenige dressierten im Journalismus. Attraktionen kann immer brauchen auf dem Jahrmarkt der Medien. Bigler war auch ein attraktiver. Wer erinnert sich noch an Bigler? (RRB, weiland Chef der Weltwoche. Beim *„Stern“* sage man, als sie ihn dagekauft hatten, diesen Fehler müsse man wieder ausbauen, und so geschah es). Niemand ist gegen eine Lockerung der Sitten, aber wenn der Journalist den Journalisten – pa, attraktiv findet, so könnte er das eventuell als kleine Annoe im Inseraten-, und nicht im redaktionellen Teil bekanntmachen. Oder sagt per Telefon.

Rühmend wird auch in der TAT als tief zürcherische Eigenschaft hervorgehoben, Padels sei also Zöpfer und Rotarier, bekanntlich jene Qualitäten, die jedem auf dem Platz Zürich residierenden Menschen innewohnen. So waschechte haben

Wir gerne. Herr Luchsinger (Fred) konnte man für den Posten nicht brauchen, der ist nur Rotarier, und Sigi Widmer (vormals Schule jetzt Stadt) auch nicht, der ist nur Zünfler. Also blieb noch Herr Padels übrig, der auch in Sachen Amerikanisierung so obligatorisch wirkt, dass er, wie in den Staaten üblich, einen doppelten Vornamen trägt, den zweiten nur mit Initial Gerd Hurricane Padels. Ein waschechter Zürcher sagt nicht, „in den Vereinigten Staaten“, sondern „in den Staaten“.

Nur etwas wissen wir von Padels nicht, da gibt Lücken in der Berichterstattung. Einerseits wissen wir, dank TAT-Gespräch mit Gerd Hockspoker Padels, dass Padels es mit dem Talent erlaubt hätte, gern freischaffender Schriftsteller geworden wäre, dann hätte er sein Leben mit dem Ablassen von „Komödien“ gefristet. Tatsächlich, Komödien Soll aber nicht melancholisch werden, weil sein Talent nicht ausreicht; die Komödien, welche das Leben schreibt, sind viel lustiger als solche, die er auch mit dämmernhaftem Talent hätte verfassen können; z. B. die Komödie der Vertauschbarkeit oder Spitzens unserer Medien. Andersseits wissen wir nicht, ob Padels sich in journalistischer Hinsicht als talentiert genug betrachtet, um auf dem freien Markt eine Stelle zu finden. Wann hat er das letztemal eine karte Reportage geschrieben? Ein Interview gemacht? Einen brillanten Kommentar verfasst? Er soll in grauer Vorzeit einmal Journalist gewesen sein, tatsächlich, Produkte aus jenen Jahren haben nicht überlebt. Wäre er ein Journalist gewesen mit unüberwindbarer Freude am Forschen und Schreiben, hätte er sich eventuell vielleicht doch nicht, mit aller Vorsicht sei das gesagt, auf einen SRG-Verwaltungssessel pflanzen lassen, sondern wäre beim Schreiben geblieben; weil er aber bescheiden ist und gefunden hat, dass ihm nicht nur das Komödien, sondern auch das Reportage-Schreiben verwehrt bleibt, merkt Gerd-Huschi Padels, dass er nur noch als Direktor der SRG in Frage kam, wie einer Soldat, der stets daneben schoss und sich deshalb zum General befördern liess, oder wie dieser Zuchstier, der immer neben der Kuh spritzte und dann das Ochs Verwendung fand: so hat er es bequemer.

Und nun ist er wieder am angestammten Beruf, dem er so tragisch früh entrissen wurde, Friede seiner Schreibmaschine und dem Zehnfingersystem. Keiner von den BZ-Journalisten wurde gefragt, ob sie den Gerd-Huckspoker Padels, der auf den Schultern des Kapitals in die Zeitung geritten kam, als Chef haben möchten und keine von unseren Zeitungen hat sich deswegen auch nur geräuscht. Das würde sich nicht gut machen, in der TAT wird der Chef, von Migros-Papst bestimmt, zackbunn, in der NZZ ohne die kleinste demokratische Mitbestimmung vom Verwaltungsrat, bzw. vom früheren Chefredaktor, im Tagi wird Peter Meier, der redaktionsintern am meisten Stimmen bekam, von der Geschäftsleitung übergegangen, im Blick wird Kari Lüttö, mit Abstand der begabteste und beliebteste in der Zeitung, von Herrn Oswald nicht in Betracht gezogen, etc. etc. Herrn Gerd-Hallelujah Padels aber wünscht die gesamte einstöckige Presse der Nation ein geistiges Wirken im Basler Rotary-Club. Man kann das Opfer, welches er mit seiner Übersiedlung von Zürich nach Basel erbracht hat, nicht hoch genug ver anschlagen. Er wird auch seinen baslerischen Rotarybrüdern den Wind, welchen er in seiner Karriere immer gemacht hat, bringen. Nun bitten wir den Heiligen Geist, um den rechten Glauben allermeist. Ad multos annos, wie der Lateiner Gerd-Horaz Padels sagen würde, und multum, libidinum bis zum nächsten Körpervilen.



Gruppe Olten Anfang der siebziger Jahre. Bekanntlich führen die disidenten Schriftsteller in ihrem Programm als ersten Punkt die Errichtung der sozialistischen Gesellschaft als Fazit. Damit wurde wohl deutlich genug das Ende des kalten Krieges markiert. Diesem äusseren Zeichen des Aufbruchs unter den Schweizer Literaten, der einherging mit einem Aufschwung der gesamten linken Bewegung und ihrer Parteien (in die Schriftsteller neu eintraten), folgte bald der innere Aufbruch in Form der konkreten Auseinandersetzung mit der veränderten schweizerischen Wirklichkeit. Meines Wissens der erste Roman dieser Etappe war 1972 *„Die ersten Unruhen“* von Otto F. Walter, ein Werk mit symbolträchtigem Titel, das eine Schweiz zeigte, die aus langem Dornröschenschlaf durch Streiks und Unruhen wachgerüttelt, mit faschistoider Abwehr reagierte. Ein Jahr später kam *„Kurt Martin“* der *„Berner Tagewuchs“* heraus, das teilweise dokumentarischer Form das Werk von Ernst Cinceras aufzeigte und vor der demokratischen Saat warnte, die der Spitzel und Denunziantenoberst land, landab vor Lehrer-, Gewerbe- und Unterpflzverserien setzte.¹

Im folgenden sei anhand von vier aus-

Anmerkungen

1 Inzwischen sind es mehr als ein Dutzend Werke geworden, die sich mit Aspekten der schweizerischen Gesellschaft auseinandersetzen: Walther Kauers *„Spätholz“*, *„Schachteltraum“*, *„Sphäholz und Abseitsfälle“*; Otto F. Walters *„Die Verwiderlung“*; Silvia Blatters *„Schafthelfer“*, Gertrud Leuteneggers *„Vorab“*; Adolp Muschg's *„Albissen Grund“*; Kurt Mutterlis *„Herrzgut“*, *„Fehlgegangen“*; Ernst Burrens *„Herrzgut“*; Hansjörg Schneiders *„Ansichtskarte“*; Urs Karpf's *„Technokrat“*; Walter Vogts *„Schizograp“*, Rolf Niederhauer's *„Das Ende der blossen Vermutung“*; Alex Gfellers *„Marthe Lochen“*; Erzähllungen; Emili Zopfis *„Jede Minute kostet 33 Franken“*; Arthur Honegger's *„Widerstand“*; Jürgen F. Hartmanns *„Märchen“*; Madeline, Martha und Pia und Meienberg's *„Reportagen aus der Schweiz“*, womit nur die wichtigsten genannt waren.

2 Vgl. unser Interview mit Walther Kauers in Nr. 12/76



BLUES RAG KLASIK FLAMENCO

Gitarren - Unterricht

Tel. 48 45 56

Oerlikon

«das konzept» informiert Sie eingehender, kritischer und verständlicher über die Gegenwartsprobleme, die jeden aufgeweckten Zeitgenossen beschäftigen. «das konzept» bietet Ihnen den Überblick, die Synthese und das tiefere Verständnis. Kein Ersatz für eine Tageszeitung – eine unerlässliche Ergänzung dazu. Für nur 18 Franken im Jahr.

SEGELN

Wochenendkurs
Bodensee 230.--
5 Kurstage, Unterkunft und Anreise auf eigene Kosten, Juli - Oktober.

Ferienkurse
St. Moritzersee ab St. Moritz 440.--
1 Woche, Unterkunft mit Vollpension, Segelunterricht, Juli - August

Wolfgangsee ab St. Gilgen 310.--
7 Tage, Unterkunft mit Frühstück, für Anfänger und Fortgeschritten, Juni-Juli.

Segeltörn Mittelmeer ab Elba 1.330.--
2 Wochen, ab und nach Elba, Unterkunft und volle Verpflegung, 9.-22.7., 23.7.-5.8.

Segeltörn Ostsee 1.430.--
14 Tage ab Heiligenhafen, Unterkunft und volle Verpflegung auf dem Schiff, Juli-August

ASSR-Reisen

Zürich, Bern, Basel, St. Gallen, Chur, Luzern und Solothurn

Telefonverkauf:
01/242 3131

anders als anders
Reisen für junge Leute.

Es gibt in der sozialistischen Bewegung viele unterschiedliche Positionen. Wer sie kennen und sich ein Urteil bilden will, liest

positionen (theoretisches Magazin)

positionen bringt ausführliche Analysen zum Verlauf des nationalen und internationalen Klassenkampfes, zur strategischen und theoretischen Debatte in der internationalen Arbeiterbewegung. In den jüngsten Heften erschienen u. a. folgende Beiträge:

Dokumentation zur Polemik zwischen Santiago Carrillo (PCE) und der sowjetischen Zeitschrift «Neue Zeit» / Die Linke in der französischen Schweiz / Philosophie und Politik bei Gramsci / SMUV: Vom Friedensabkommen zum «Manifest 77» / Marxistische Staatsdiskussion in Frankreich / Zur Entwicklung des Partito Socialista Autonomo / Die Debatte in der französischen Linken / Beiträge zur Programmdiskussion der POC / «1968 und die Folgen» (u. a. Gespräch mit O. F. Walter).

Herausgegeben von einem Redaktionsskollektiv der POC / 6 Nummern pro Jahr / Einzelheft 2.50; Doppelheft 3.50 Fr. / Jahresabonnement: 13 Fr. Bestellungen sind zu richten an: Redaktion positionen, Postfach 1927, 4001 Basel.

Bestellcoupon für das konzept - Sonderangebote

Alle die folgenden Artikel können bestellt werden bei der Redaktion «das konzept», Weinbergstr. 31, 8006 Zürich.

Anzahl	Artikel	Preis	Porto + Verpack.	Total
.....	Inhalts- und Autorenverzeichnis 1972-77	ungebunden 6.—	-70	6.70
		mit Sprialbindung 10.—	-70	10.70
.....	Schulspiele (aus Nr. 6/76), dreifarbig, A 2, starkes Papier, (ab 5 Stück 3.-)	gefaltzt 3.50	-70	4.20
.....	ungefaltet in Rolle 3.50	2.—	5.50	
.....	Arbeitslos-Spiel (aus Nr. 1/76), einfärbig, gefaltzt A 2, starkes Papier (ab 5 Stück 1.-)	gefaltzt 1.50	-70	2.20
.....	ungefaltet in Rolle 1.50	2.—	3.50	
.....	Sonderdruck «Nukleare Aufrüstung	1.—	-40	1.40
.....	Sonderdruck «Schwangerschaftsabbruch»	1.—	-40	1.40
.....	Sonderdruck «Armee»	1.—	-40	1.40
.....	Sonderdruck «Frauenbewegung heute»	1.—	-40	1.40
.....	Ärzte- und Pillenliste (adressiertes und frankiertes Antwortcouvert beliegen!)	gratis		
.....	«das konzept»-Jahrgänge, pro Jahrgang	10.—	2.—	12.—
.....	Poster «Unser Strauss» (aus Nr. 1/78)	ungefaltet in Rolle 2.—	2.—	4.—
.....	gefaltzt 2.—	-40	2.40	
.....	Poster «Gefangener der Freiheit» (aus Nr. 4/78)	ungefaltet in Rolle 2.—	2.—	4.—
.....	gefaltzt 2.—	-40	2.40	
.....	Mei-Ztg (gemeinsame Zeitung zum 1. Mai vom «zeitdienst» und «dem konzept»)	2.—	—	2.—
.....	Sonderbeilage «Film in der Schweiz» (aus Nr. 1/78) (Zum Auflegen+Verteilen)	gratis		
.....	Adressliste der Alternativmedien	1.—	-40	1.40
	Verpackungskosten verstehen sich pro Sendung.			

Zahlungsmodus *Zutreffendes ankreuzen

- Ich überweise gleichzeitig mit dem Absenden dieses Taltos den entsprechenden Betrag auf das PC-Konto 80-37626, «das konzept», Zürich (Verwendungszweck bitte auf der Rückseite des Abschriften vermerken) *
- Ich lege den entsprechenden Betrag in Briefmarken bei *
- Ich lege den entsprechenden Betrag in Banknoten bei *

Name, Adresse

Hugo Faas bespricht Neues vom Schweizer Plattenmarkt

Nöii Schwiizer Blätz

Wie schon vor Jahresfrist sind auch heuer die neuen LP von **Tina Heiniger** und **Aernschd Born** fast gleichzeitig erschienen. Und wieder behandelt sie zufälligerweise (?) ein Thema gemeinsam. Beide besingen sie die wunderbare Welt im Einkaufszentrum, wo es alles zu haben gibt und wo man einkaufend seine Freizeit verbringen kann. Aber irgendwie ist bei ihnen der Groschen noch nicht gefallen, sonst hätten sie ihre neue LP doch sicherlich zusammen im Multipack herausgebracht...

Zum ersten Mal lässt sich Aernschd Born auf einer LP von einer Band begleiten. Sorgfältig hat er sich einige der besten Schweizer Musiker ausgewählt, und

Martin Heiniger: «So Lüt wie anger Lüt» (Zytglogge ZYT 37)
Aernschd Born: «Supermarkt» (Duraphon HD 278)
Franz Hohler: «Iss dys Gmüs» (IMAGE U 780-012)

das Resultat ist auch dementsprechend gut ausgefallen. Vom Musikalischen her betrachtet, ist «Supermarkt» sicher die beste Platte Borns, aber wie immer hat er auch mit seinen Texten einiges zu sagen. Ebenso ausgezeichnet informiert wie in der «Ballade vo Kaiserwagtsch» zeigt Aernschd sich in der «Ballade vo der Familie Feuerstein us Pratele». Schonungslos deckt er die Hintergründe auf, die zum Niedergang der Firestone Prattein geführt haben. Der Plattenhüle beigegeben ist ein Textteil, wo der Liedtext auf sechs Seiten mit Dokumenten belegt wird. (Geniales Detail: Aernschd Born hat diese Ballade aufgenommen, bevor es in Prattein zum endgültigen «Chlaf» kam. Als die LP dann erschien, war es auch mit Firestone soweit.)

Ein anderes Lied handelt vom leider nur alzu gut bekannten Gift der Resignation. Es findet sich auf der LP eingebettet zwischen zwei «Aufstellern», dem Song «Mir schärbe nid us» und dem «Feschlied», wobei vor allem letzteres zeigt, wie gut Aernschd mit seiner Sprache umzugehen versteht.

Auf jeden Fall lohnt sich, einmal in die LP «Iss dys Gmüs» hineinzuhören. Neben «Iss» paar schweizerdeutschen Adaptationen von Songs der Beatles, Frank Zappa, Woody Guthrie, Bob Dylan erzählt Franz Hohler Geschichten oder singt Lieder vom «Chäs» und von den Besitzverhältnissen. «S Lied vom Chäs» ist eine vorzügliche Demonstration des Schweizer Füdlibürgertums, und in

Idylle Schweiz verloren

Fortsetzung von Seite 5

gen kann wie in den fünfziger und sechziger Jahren. Energiekarteile der Entwicklungsländer und Berichte des «Club of Rome» haben die Wachstumseuphorie der Wirtschaftswunderjahre kräftig gedämpft. Salinger, ein Computertechniker, bastelt zu Hause an einer elektronischen Wundermaschine – bezeichnend jedoch, dass er sie nicht zu Ende konstruiert, sondern zerstört, nachdem er sämtliche Bindungen zur Gesellschaft, in der er lebt bzw. in der nicht leben kann, aufgelöst hat. Am Schluss des Buches steigt er in ein Flugzeug, um in einem Entwicklungsland sein technisches Know-how dem Aufbau einer besseren Gesellschaft zur Verfügung zu stellen.

«Schizogorsk» von Walter Vogt, «Die Verwildering» von Otto F. Walter

Walter Vogt zeigt in seinem Roman «Schizogorsk» (1977) einen anderen Aspekt der schweizerischen Wirklichkeit der 70er Jahre. Ein Dorf wehrt sich gegen seine Verplanung und Vermarktung durch Banken und Konzerne: Dem geplanten Bau eines Atomkraftwerks und der Umnutzung des Dorfes zu einem Babel des Massentourismus wird energischer, d. h. bewaffneter Widerstand entgegengebracht. Der drohende Bürgerkrieg in Form einer Auseinandersetzung zwischen Schweizer Militär und der beirütteten Dorfbewohnerschaft kann knapp verhindert werden: Der geisteskranke Oberst im Generalstab, der sich mit der militärischen Aktion unsterblichen Ruhm verschaffen möchte, wird von einem Geheimdienstoffizier erschossen.

Otto F. Walter schliesslich demonstriert in seinem Roman «Die Verwildering» (1977), wie sich eine Wohngemeinschaft gegen die Vermarktung des Lebens wehrt. Sie errichtet in einer alten Kiesgrube eine Art sozialistischer Insel innerhalb kapitalistischer Umwelt, die sich erste Ansätze erfolgreichen Zusammenlebens zeigen, von einem faschistischen Sturmtrupp zusammengepresst werden: Die «Verwildering der Sitten», d. h. freies Zusammenleben, Arbeiten, Lieben wird von der Umwelt wie in der Novelle von Gottfried Keller «Romeo und Julia» auf dem Dorfplatz nicht geduldet, weil die Befreiung in dieser Form eine – eingebildete – Bedrohung kleinkircherlicher Daseinsformen darstellt.

Walter Vogt hat hier eine mögliche, positive Utopie geschaffen, die nicht zu hoch gegriffen erscheint: Dass Bürger in der Schweiz zu den Waffen greifen, um ihre Lebensgrundlagen zu verteidigen, ist zumindest nicht auszuschliessen...

Die negative Utopie liefert uns Otto F. Walter. Bei ihm sind der Kapitalismus und seine Strukturen allgewaltig. Die Insel der Freiheit in der Kiesgrube erscheint als nicht lebensfähig. Das Kollektiv wehrt sich zwar gegen den Angriff der faschistischen Schlägergruppe, wird aber zusammengeschlagen; Teile des Kollektivs gar ermordet. Ähnlich wie schon in den «Ersten Unruhen» von 1972 bleibt der Autor pessimistisch gegenüber Veränderung, die die Abschaffung des Kapitalismus zum Ziel hat. Selbst der Verzicht auf eine friedliche Veränderung erhält eine autoritäre Antwort. Ebenso wie Walter Vogt positive ist diese negative Vorausnahme schweizerischer Wirklichkeit nicht auszuschliessen.

Eine weitere Form positiver Utopie, wenn auch nur für das Individuum gültig, zeigt Urs Karpf. Der Maschinenstürmer Salinger gibt alles auf, bzw. verliert alles, um die innere Freiheit wiederzugewinnen. Dies erhofft er sich von seiner Abreise ins Entwicklungsland seiner Wahl. Der Flucht aus der unerträglichen Wirklichkeit steht immerhin die schöpferische Zukunft in einem Land bevor, das die Fähigkeiten eines Technikers dringender braucht als die kapitalistische Überfluss-

finger zeig
In dieser Rubrik präsentiert, kommentiert und kritisiert «das konzept» neuerschienene Bücher für seine Leser.

Patriotische Gedichte

Elternogenfreiheit. Gedichte von Jürg Weibel. Mit einem Vorwort von Jean Ziegler. Lenos-Presse, 1978.

(rk.) Das schmale Bändchen von Jürg Weibel liest sich schnell. Man blättert durch und schmunzelt. Da dreht einer die Wörter im Mund herum, dass man plötzlich stutzig wird.

«Wehe dir
Schweizer
den ersten
Zieglerstein
zu werfen
ins Glashaus
der Demokratie
die Oligarchie
schiessst
mit Oerlikanonen
auf Bundesspeiche»

Man muss diese Sprüche und Gedichte öfters lesen, um den ernsten Humor in ihnen zu entdecken. Denn es ist das Engagement für echte Demokratie, welche den Humor (der mitunter in Zynismus umschlägt) den Ernst des Patriotismus verleiht. Schade nur, dass die Illustration etwas dilettantisch anmuten.

«Bisitzerhältnis» zeigt Franz die Verknüpfung der Industrie mit den Banken und den reichsten Familien unseres Landes auf. Zu diesem Lied findet sich auf der Plattenhülle eine Fussnote, in der unter anderem zu lesen ist, «dass auch Besitzerhältnisse, und gerade sie, veränderbar sind».

gesellschaft. Urs Karpf hat hier einen Weg vorgezeichnet, den da und dort schon einige junge Schweizer beschritten haben.

Kein Postkarten-Bild der Schweiz

Anders als in den Werken schweizerischer Schriftsteller der fünfziger und sechziger Jahre wird die schweizerische Gesellschaft der siebziger Jahre in der Literatur negativ gewertet. Damit wird ein eindeutiges Urteil über die kapitalistische Gesellschaft gesprochen: Sie erscheint als unfähig, die gesellschaftlichen und menschlichen Probleme einzelner wie auch ganzer Gruppen zu lösen. Sei es in der Gestalt der Profitwirtschaft, sei es in Gestalt militärischer und paramilitärischer Verbände – die Gesellschaft tritt gegenüber Minderheiten und deren neuen Ideen autoritär, aggressiv und intolerant auf.

Ohne Perspektive und unfähig, aus sich heraus eine Alternative zu entwickeln, hält sich der Kapitalismus vor allem an Bewahren der Privilegien. Dem Einzelnen hat er zur Lösung existentialer Krisen nichts anzubieten: dem hochqualifizierten Techniker ebenso wie dem alten Bauern, dem Repräsentanten der ältesten werktätigen Berufspartei.

Mag dieses Bild der Schweiz weder mit dem offiziellen noch mit dem traditionellen (das noch in vielen Köpfen lebt) übereinstimmen: es lässt zumindest aufhorchen. Die Schriftsteller als Teil der Intellektuellen – als ebenso abhängiger wie relativ freier Teil – scheinen die von einem anderen Teil der Intellektuellen, den Journalisten, noch vielfach missverstandene Strukturen bringt.

Mögeln die Satzungen der Gruppe Oletten von manchen bisher als leere Formeln auf einem Fetzen Papier gewertet werden sein – zu Recht oder zu Unrecht: Unbestreitbar ist, dass sich die Schriftsteller und Angehörigen ebendieser Gruppe auf den Weg gemacht haben, dieses Knochenherst mit Fleisch zu versetzen, mit Blut, Nerven, Gehirn auszufüllen. Die Kritik des Kapitalismus ist der erste Schritt auf dem Weg zum Sozialismus, wie immer aussehen möge.

Mögeln die Satzungen der Gruppe Oletten von manchen bisher als leere Formeln auf einem Fetzen Papier gewertet werden sein – zu Recht oder zu Unrecht: Unbestreitbar ist, dass sich die Schriftsteller und Angehörigen ebendieser Gruppe auf den Weg gemacht haben, dieses Knochenherst mit Fleisch zu versetzen, mit Blut, Nerven, Gehirn auszufüllen. Die Kritik des Kapitalismus ist der erste Schritt auf dem Weg zum Sozialismus, wie immer aussehen möge.

das konzept zur Schweizer Literatur

Werkstatt Literatur der Arbeitswelt: «Aus der Werkstatt geschrieben», Nr. 6/74

«Die rote Lise» (Über Lisel Brüggmann), Nr. 4/75

Walter M. Diggemann: Epitaph für Jakob Böhmer und eine Hommage, Nr. 12/75

Interview mit Walter Kauer: Ein Polterer im Literaturgeschub, Nr. 12/76

Ein Theaterstück zum Nestle-Prozess, Nr. 2/77

Zur Neuerausgabe von H. Mühlstein: «Der Schweizerische Bauernkrieg», 4/77

Im Kanton Tessin beginnt in diesem Herbst eine neue, vereinheitlichte Mittelschule

Können alle gescheit sein?

Von Franco Marinoni, Mitglied der Vereinigung sozialistischer Lehrer des Kantons Tessin

Im Kanton Tessin wird im kommenden Herbst mit einem neuen System der Mittelschule begonnen. Dabei wird die Sekundarschule mit dem Progymnasium verschmolzen. Demokratisierung der Mittelschule, Chancengleichheit sind die begleitenden Charakterisierungen des neuen Schulsystems. Das Gesetz dazu wurde im Oktober 1974 von den liberalen, volksdemokratischen und sozialdemokratischen Parteien angenommen. Dagegen gestimmt haben sich die Vertreter des Partito Socialista Autonomo (PSA), und enthalten haben sich die Abgeordneten der Partei der Arbeit. Wie kommt es, dass fortschrittliche Parteien einem fortschrittlichen Schulsystem so kritisch gegenüberstehen? Wir haben einen Lehrer, welcher in der Associazione Cantonale Docenti Socialisti organisiert ist, um eine Beurteilung des neuen Schulsystems zu erhalten.

Gegenwärtig besteht im Tessin folgendes Schulsystem: 5 Jahre einheitliche Primarschule. Nach der 5. Klasse können die Schüler zwischen dem Gymnasium, das 5 Jahre dauert und den Übergang zu den höheren Schulen ermöglicht (Lyzeum, Lehrerseminar, Wirtschaftslyzeum usw.), und der Sekundarschule, die 3 Jahre dauert, wählen. Nach der Sekundarschule ist es noch möglich, den Studienweg wiederzufinden, und zwar durch den Übergang ins Gymnasium (Aufnahmeprüfung oder Wiederholung einer Klasse) oder durch die Absolvierung des 2 Jahre dauernden Vorbereitungskurses (corso preparatorio), der anschliessend die Aufnahme ins Lehrerseminar oder in die Handelschule erlaubt.

Hohe Zahl von arbeitslosen Lehrern

Bei vor einigen Jahren war die Zahl der Schüler, die von der Sekundarschule zum Vorbereitungskurs des Lehrerseminars übertraten, ziemlich hoch. Heute ist dieser Weg praktisch verschlossen, da die Lehrerarbeitslosigkeit im Tessin immer alarmierendere Dimensionen annimmt*. Der grösste Teil der Sekundarschüler absolviert anschliessend eine Lehre. Nach der 3. Sekundarklasse besuchen sie die 1 Jahr dauernde Berufs- oder Handelsvorbereitungsschule (avviamento professionale o commerciale), je nach Berufswahl. Nach Abschluss dieser Vorbereitungsschule beginnen sie eine nach den eidgenössischen Vorschriften geregelte Lehre.

Daraus ist ersichtlich, dass die Tessiner Schüler und ihre Familien nach der 5. Primarklasse, also im Alter von 10 bis 11 Jahren, eine erste Entscheidung treffen müssen. Es handelt sich um eine ausschlaggebende Entscheidung, in der die meisten Faktoren die weitere Studien und die berufliche Zukunft bestimmen. Auf welcher Basis wird die Entscheidung getroffen? Wie im Kanton genannte Umfragen aufzeigen, sind Faktoren wie Schichtenzugehörigkeit der Familien, Geschlecht, Wohnort in der Nähe oder weit entfernt von den Gymnasien, ausschlaggebend. Das aus einer Arbeit oder einer Bauernfamilie stammende Mädchen, das weit entfernt von einem Zentrum mit Gymnasium wohnt, hat sehr geringe Möglichkeiten, den Studienweg zu verfolgen.

Bei vor 15 Jahren war die Anzahl der Sekundarschüler bedeutend höher als die der Schüler des Gymnasiums. Dank einem höheren Lebensstandard und dem Bewusstsein der Familien, dass es notwendig ist, ihre Kinder studieren zu lassen, ist die Schülerzahl der beiden Schulen fast gleich geworden. Dabei ist zu

Machthabern vorgesehenen Mittelschule unterscheidet.

Trotzdem: Mitarbeit der linken Lehrer

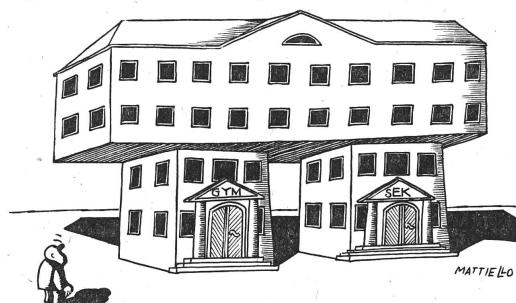
Trotzdem haben sich die Lehrer der Linken bei allen Aspekten des Problems eingesetzt und werden sich weiter in diese Richtung einsetzen. Viele Vertreter der kantonalen Vereinigung sozialistischer Lehrer (ACDS) haben in den Gruppen gearbeitet, die die Programme, die Reglemente der neuen Schule vorbereitet haben und das Problem der Vorbereitung der Lehrer studiert haben. Wir sind überzeugt, dass es innerhalb der neuen Strukturen genügend Raum gibt, eine progressive Arbeit zu verwirklichen, auch in Abbruch des Umstandes, dass breite Schichten des Lehrerkörpers unsere Meinung teilen. Natürlich können weder die Schule noch die Gesellschaft in kurzer Zeit verändert werden. Aber die geduldige und kontinuierliche Arbeit, die wir weiterführen, wird sicher ihre Früchte bringen.

Versuchsschulen in Gordola und Castione

Gegenwärtig sind im Tessin zwei Mittelschulen in Betrieb (eine in der Nähe

Schaffung einer einheitlichen Mittelschule

Die unbestreitbare Tatsache, dass die Wahl der Schule nicht von persönlichen «Verdiensten», sondern von sozialen Faktoren abhängt, hat das bestehende Schulsystem in Frage gestellt. Die Diskussion konkretisiert sich in der Erarbeitung eines Gesetzes, das die Änderung



der Mittelschulstufe vorsieht, die Sekundarschule und Gymnasium abschafft und durch die Einführung der von den bürglerischen Parteien «einheitliche» (unica) genannten Mittelschule ersetzt.

Wie kommt es nun, dass die Vertreter der Linken ein Gesetz, «das die Demokratisierung der Schule anstrebt», ablehnen? Ein kleiner Schritt in Richtung Demokratisierung der Ausbildung ist gemacht worden, aber uns schien er unzureichend. Die Mittelschule, die 4 Jahre dauert, ist in zwei Zyklen aufgeteilt. Der erste, Beobachtungszzyklus genannt, ist für alle gleich; im zweiten, dem Orientierungszzyklus, kommt die alte Aufteilung wieder zum Vorschein, diesmal unter dem Namen Sektion A (für die Weiterstudierenden) oder Sektion B (für die, die eine Lehrstelle antreten werden).

Die Parteien der Tessiner Linken, die viel zur Diskussion des Gesetzes beigetragen haben, haben nicht an die von den bürgerlichen und sozialdemokratischen Parteien vorgeschlagenen «Demokratisierungen» geglaubt. Wir sind für eine wirklich einheitliche Mittelschule, die sich ein wenig von der den

von Locarno, die andere in der Nähe von Bellinzona, die im Juni den ersten Zyklus beginnen werden. Zurzeit ist es nicht möglich, festzustellen, inwieviel diese beiden Schulen zu einer Demokratisierung der Ausbildung in der Mittelschule beigetragen haben. Wir können aber sagen, dass die Lehrer bis jetzt eine grosse Unterstützung in ihrer nicht immer leichten Arbeit und auch eine ausgedehnte Freiheit genossen haben. Weiterhin können wir feststellen, dass die Familien mit Interesse die neue Schule und die von ihren Kindern geleistete Arbeit verfolgt haben. Dies sind aber zurzeit die einzigen konkreten Anhaltspunkte.

Im September wird die Mittelschule in den Regionen Locarno, Bellinzona und Chiasso starten. Es wird jedoch schwie-

* «das konzept» hat in Nr. 5/77 über die Hintergründe der Lehrerarbeitslosigkeit im Tessin berichtet. Die Nummer ist gegen 1.50 Fr. in Briefmarken bei der Redaktion erhältlich: «das konzept», Weinbergstr. 31, 8006 Zürich.

Suche Reisepartner(in) nach Athen am 11. 6. 78. Bin 22 Jahre alt, Körnergrösse 170 cm, Ziehe Lehrer(in) vor, welcher? auch ich mit den Schriften auf Reisen keine Freude mehr mit Zuschiffen! Cornelia Geissmann, Seonstrasse 16, 5430 Wettingen.

Für einmal mit dem Strom gehen! Ich suche eine Begleiterin für eine abgesegnete Bootsfahrt durch Flusslandschaft. Nichts mit Hochglanz, dafür mit Erlebnissen, Natur und Romantik. 4 Leute, September. Ich (Rolf) bin 34, Telefon (052) 32 36 34.

Fille, vingt ans, aimait marche, imprévu et se marier; cherche copine(s) et copain(s) pour faire «seurer grande randonnée» (France ou ailleurs). Libre du 1 au 24 septembre. Dominique Duverney, 58, rue de Vermont, Genève.

2 Pers., fem., 18, 19, OR, Reiseziel: unerforcht Winkel der Provence (etyl. Cassis) per Tramp und Zug, ab 23. 7.-7.8. für 2-3 Wochen. Antoinette Wermelinger, Baslerstr. 91, 4632 Trimbach SO.

Reisefrau sucht Begleiter für Südspanien/Marokko (Auto). Führerschein von Vorteil. Dauer: 3. Juni-12. Juli. Nähert bei: Felix Jüngling, Tel. P. 923 16 48, G. 201 56 33.

Suche Reisepartner (Min. 18 J., möglich englisch) für Engelandreise mit Wirtschaftsreisen vom 22. 9.-15. 10. 78. Kosten: 1000.-. Reiseziel: «Bretagne und Normandie». Martin Gengenbacher, 1000 Berlin, Tel. 030 20 56 11 00.

Reisefrau sucht Begleiter für Sommerurlaub in Europa. Tel. 01 840 62 77, abends.

Wer hätte Lust, mir im Sommer 78 14 Tage Urlaub erlässt am Meer zu verbringen? Wenn du mich bei schlechtem Wetter doch noch bei Evelyn, Tel. (01) 87 28 71.

Nepal-Trekking. Berliner sucht 1 oder 2 Partner (mannl.). 30-45 Jahre, Englisch, Voraussetzung, für 4-5 Wochen. Art: per Auto, zu Fuß und mit Zelt. Kapital: kleines Auto und Zelt vorhanden. Tel. (01) 984 12 40.

Wer hat Lust, mit mir (webbl., 22) die Weiten Kanadas kennenzulernen? Start: Anfang September, Dauer: 1-2 Mts. Art: per Auto, zu Fuß und mit Zelt. Kapital: kleines Auto und Zelt vorhanden. Tel. (01) 984 12 40.

Griechenland oder Portugal sind meine Reiseziele für September/Oktobers 1978. Liebst du den Süden und unkomplizierte Partys? Ich bin 21, 175 cm, 65 kg, 1.80 m, 1.82 m, 1.84 m, 1.86 m, 1.88 m, 1.90 m, 1.92 m, 1.94 m, 1.96 m, 1.98 m, 2.00 m, 2.02 m, 2.04 m, 2.06 m, 2.08 m, 2.10 m, 2.12 m, 2.14 m, 2.16 m, 2.18 m, 2.20 m, 2.22 m, 2.24 m, 2.26 m, 2.28 m, 2.30 m, 2.32 m, 2.34 m, 2.36 m, 2.38 m, 2.40 m, 2.42 m, 2.44 m, 2.46 m, 2.48 m, 2.50 m, 2.52 m, 2.54 m, 2.56 m, 2.58 m, 2.60 m, 2.62 m, 2.64 m, 2.66 m, 2.68 m, 2.70 m, 2.72 m, 2.74 m, 2.76 m, 2.78 m, 2.80 m, 2.82 m, 2.84 m, 2.86 m, 2.88 m, 2.90 m, 2.92 m, 2.94 m, 2.96 m, 2.98 m, 2.00 m, 2.02 m, 2.04 m, 2.06 m, 2.08 m, 2.10 m, 2.12 m, 2.14 m, 2.16 m, 2.18 m, 2.20 m, 2.22 m, 2.24 m, 2.26 m, 2.28 m, 2.30 m, 2.32 m, 2.34 m, 2.36 m, 2.38 m, 2.40 m, 2.42 m, 2.44 m, 2.46 m, 2.48 m, 2.50 m, 2.52 m, 2.54 m, 2.56 m, 2.58 m, 2.60 m, 2.62 m, 2.64 m, 2.66 m, 2.68 m, 2.70 m, 2.72 m, 2.74 m, 2.76 m, 2.78 m, 2.80 m, 2.82 m, 2.84 m, 2.86 m, 2.88 m, 2.90 m, 2.92 m, 2.94 m, 2.96 m, 2.98 m, 2.00 m, 2.02 m, 2.04 m, 2.06 m, 2.08 m, 2.10 m, 2.12 m, 2.14 m, 2.16 m, 2.18 m, 2.20 m, 2.22 m, 2.24 m, 2.26 m, 2.28 m, 2.30 m, 2.32 m, 2.34 m, 2.36 m, 2.38 m, 2.40 m, 2.42 m, 2.44 m, 2.46 m, 2.48 m, 2.50 m, 2.52 m, 2.54 m, 2.56 m, 2.58 m, 2.60 m, 2.62 m, 2.64 m, 2.66 m, 2.68 m, 2.70 m, 2.72 m, 2.74 m, 2.76 m, 2.78 m, 2.80 m, 2.82 m, 2.84 m, 2.86 m, 2.88 m, 2.90 m, 2.92 m, 2.94 m, 2.96 m, 2.98 m, 2.00 m, 2.02 m, 2.04 m, 2.06 m, 2.08 m, 2.10 m, 2.12 m, 2.14 m, 2.16 m, 2.18 m, 2.20 m, 2.22 m, 2.24 m, 2.26 m, 2.28 m, 2.30 m, 2.32 m, 2.34 m, 2.36 m, 2.38 m, 2.40 m, 2.42 m, 2.44 m, 2.46 m, 2.48 m, 2.50 m, 2.52 m, 2.54 m, 2.56 m, 2.58 m, 2.60 m, 2.62 m, 2.64 m, 2.66 m, 2.68 m, 2.70 m, 2.72 m, 2.74 m, 2.76 m, 2.78 m, 2.80 m, 2.82 m, 2.84 m, 2.86 m, 2.88 m, 2.90 m, 2.92 m, 2.94 m, 2.96 m, 2.98 m, 2.00 m, 2.02 m, 2.04 m, 2.06 m, 2.08 m, 2.10 m, 2.12 m, 2.14 m, 2.16 m, 2.18 m, 2.20 m, 2.22 m, 2.24 m, 2.26 m, 2.28 m, 2.30 m, 2.32 m, 2.34 m, 2.36 m, 2.38 m, 2.40 m, 2.42 m, 2.44 m, 2.46 m, 2.48 m, 2.50 m, 2.52 m, 2.54 m, 2.56 m, 2.58 m, 2.60 m, 2.62 m, 2.64 m, 2.66 m, 2.68 m, 2.70 m, 2.72 m, 2.74 m, 2.76 m, 2.78 m, 2.80 m, 2.82 m, 2.84 m, 2.86 m, 2.88 m, 2.90 m, 2.92 m, 2.94 m, 2.96 m, 2.98 m, 2.00 m, 2.02 m, 2.04 m, 2.06 m, 2.08 m, 2.10 m, 2.12 m, 2.14 m, 2.16 m, 2.18 m, 2.20 m, 2.22 m, 2.24 m, 2.26 m, 2.28 m, 2.30 m, 2.32 m, 2.34 m, 2.36 m, 2.38 m, 2.40 m, 2.42 m, 2.44 m, 2.46 m, 2.48 m, 2.50 m, 2.52 m, 2.54 m, 2.56 m, 2.58 m, 2.60 m, 2.62 m, 2.64 m, 2.66 m, 2.68 m, 2.70 m, 2.72 m, 2.74 m, 2.76 m, 2.78 m, 2.80 m, 2.82 m, 2.84 m, 2.86 m, 2.88 m, 2.90 m, 2.92 m, 2.94 m, 2.96 m, 2.98 m, 2.00 m, 2.02 m, 2.04 m, 2.06 m, 2.08 m, 2.10 m, 2.12 m, 2.14 m, 2.16 m, 2.18 m, 2.20 m, 2.22 m, 2.24 m, 2.26 m, 2.28 m, 2.30 m, 2.32 m, 2.34 m, 2.36 m, 2.38 m, 2.40 m, 2.42 m, 2.44 m, 2.46 m, 2.48 m, 2.50 m, 2.52 m, 2.54 m, 2.56 m, 2.58 m, 2.60 m, 2.62 m, 2.64 m, 2.66 m, 2.68 m, 2.70 m, 2.72 m, 2.74 m, 2.76 m, 2.78 m, 2.80 m, 2.82 m, 2.84 m, 2.86 m, 2.88 m, 2.90 m, 2.92 m, 2.94 m, 2.96 m, 2.98 m, 2.00 m, 2.02 m, 2.04 m, 2.06 m, 2.08 m, 2.10 m, 2.12 m, 2.14 m, 2.16 m, 2.18 m, 2.20 m, 2.22 m, 2.24 m, 2.26 m, 2.28 m, 2.30 m, 2.32 m, 2.34 m, 2.36 m, 2.38 m, 2.40 m, 2.42 m, 2.44 m, 2.46 m, 2.48 m, 2.50 m, 2.52 m, 2.54 m, 2.56 m, 2.58 m, 2.60 m, 2.62 m, 2.64 m, 2.66 m, 2.68 m, 2.70 m, 2.72 m, 2.74 m, 2.76 m, 2.78 m, 2.80 m, 2.82 m, 2.84 m, 2.86 m, 2.88 m, 2.90 m, 2.92 m, 2.94 m, 2.96 m, 2.98 m, 2.00 m, 2.02 m, 2.04 m, 2.06 m, 2.08 m, 2.10 m, 2.12 m, 2.14 m, 2.16 m, 2.18 m, 2.20 m, 2.22 m, 2.24 m, 2.26 m, 2.28 m, 2.30 m, 2.32 m, 2.34 m, 2.36 m, 2.38 m, 2.40 m, 2.42 m, 2.44 m, 2.46 m, 2.48 m, 2.50 m, 2.52 m, 2.54 m, 2.56 m, 2.58 m, 2.60 m, 2.62 m, 2.64 m, 2.66 m, 2.68 m, 2.70 m, 2.72 m, 2.74 m, 2.76 m, 2.78 m, 2.80 m, 2.82 m, 2.84 m, 2.86 m, 2.88 m, 2.90 m, 2.92 m, 2.94 m, 2.96 m, 2.98 m, 2.00 m, 2.02 m, 2.04 m, 2.06 m, 2.08 m, 2.10 m, 2.12 m, 2.14 m, 2.16 m, 2.18 m, 2.20 m, 2.22 m, 2.24 m, 2.26 m, 2.28 m, 2.30 m, 2.32 m, 2.34 m, 2.36 m, 2.38 m, 2.40 m, 2.42 m, 2.44 m, 2.46 m, 2.48 m, 2.50 m, 2.52 m, 2.54 m, 2.56 m, 2.58 m, 2.60 m, 2.62 m, 2.64 m, 2.66 m, 2.68 m, 2.70 m, 2.72 m, 2.74 m, 2.76 m, 2.78 m, 2.80 m, 2.82 m, 2.84 m, 2.86 m, 2.88 m, 2.90 m, 2.92 m, 2.94 m, 2.96 m, 2.98 m, 2.00 m, 2.02 m, 2.04 m, 2.06 m, 2.08 m, 2.10 m, 2.12 m, 2.14 m, 2.16 m, 2.18 m, 2.20 m, 2.22 m, 2.24 m, 2.26 m, 2.28 m, 2.30 m, 2.32 m, 2.34 m, 2.36 m, 2.38 m, 2.40 m, 2.42 m, 2.44 m, 2.46 m, 2.48 m, 2.50 m, 2.52 m, 2.54 m, 2.56 m, 2.58 m, 2.60 m, 2.62 m, 2.64 m, 2.66 m, 2.68 m, 2.70 m, 2.72 m, 2.74 m, 2.76 m, 2.78 m, 2.80 m, 2.82 m, 2.84 m, 2.86 m, 2.88 m, 2.90 m, 2.92 m, 2.94 m, 2.96 m, 2.98 m, 2.00 m, 2.02 m, 2.04 m, 2.06 m, 2.08 m, 2.10 m, 2.12 m, 2.14 m, 2.16 m, 2.18 m, 2.20 m, 2.22 m, 2.24 m, 2.26 m, 2.28 m, 2.30 m, 2.32 m, 2.34 m, 2.36 m, 2.38 m, 2.40 m, 2.42 m, 2.44 m, 2.46 m, 2.48 m, 2.50 m, 2.52 m, 2.54 m, 2.56 m, 2.58 m, 2.60 m, 2.62 m, 2.64 m, 2.66 m, 2.68 m, 2.70 m, 2.72 m, 2.74 m, 2.76 m, 2.78 m, 2.80 m, 2.82 m, 2.84 m, 2.86 m, 2.88 m, 2.90 m, 2.92 m, 2.94 m, 2.96 m, 2.98 m, 2.00 m, 2.02 m, 2.04 m, 2.06 m, 2.08 m, 2.10 m, 2.12 m, 2.14 m, 2.16 m, 2.18 m, 2.20 m, 2.22 m, 2.24 m, 2.26 m, 2.28 m, 2.30 m, 2.32 m, 2.34 m, 2.36 m, 2.38 m, 2.40 m, 2.42 m, 2.44 m, 2.46 m, 2.48 m, 2.50 m, 2.52 m, 2.54 m, 2.56 m, 2.58 m, 2.60 m, 2.62 m, 2.64 m, 2.66 m, 2.68 m, 2.70 m, 2.72 m, 2.74 m, 2.76 m, 2.78 m, 2.80 m, 2.82 m, 2.84 m, 2.86 m, 2.88 m, 2.90 m, 2.92 m, 2.94 m, 2.96 m, 2.98 m, 2.00 m, 2.02 m, 2.04 m, 2.06 m, 2.08 m, 2.10 m, 2.12 m, 2.14 m, 2.16 m, 2.18 m, 2.20 m, 2.22 m, 2.24 m, 2.26 m, 2.28 m, 2.30 m, 2.32 m, 2.34 m, 2.36 m, 2.38 m, 2.40 m, 2.42 m, 2.44 m, 2.46 m, 2.48 m, 2.50 m, 2.52 m, 2.54 m, 2.56 m, 2.58 m, 2.60 m, 2.62 m, 2.64 m, 2.66 m, 2.68 m, 2.70 m, 2.72 m, 2.74 m, 2.76 m, 2.78 m, 2.80 m, 2.82 m, 2.84 m, 2.86 m, 2.88 m, 2.90 m, 2.92 m, 2.94 m, 2.96 m, 2.98 m, 2.00 m, 2.02 m, 2.04 m, 2.06 m, 2.08 m, 2.10 m, 2.12 m, 2.14 m, 2.16 m, 2.18 m, 2.20 m, 2.22 m, 2.24 m, 2.26 m, 2.28 m, 2.30 m, 2.32 m, 2.34 m, 2.36 m, 2.38 m, 2.40 m, 2.42 m, 2.44 m, 2.46 m, 2.48 m, 2.50 m, 2.52 m, 2.54 m, 2.56 m, 2.58 m, 2.60 m, 2.62 m, 2.64 m, 2.66 m, 2.68 m, 2.70 m, 2.72 m, 2.74 m, 2.76 m, 2.78 m, 2.80 m, 2.82 m, 2.84 m, 2.86 m, 2.88 m, 2.90 m, 2.92 m, 2.94 m, 2.96 m, 2.98 m, 2.00 m, 2.02 m, 2.04 m, 2.06 m, 2.08 m, 2.10 m, 2.12 m, 2.14 m, 2.16 m, 2.18 m, 2.20 m, 2.22 m, 2.24 m, 2.26 m, 2.28 m, 2.30 m, 2.32 m, 2.34 m, 2.36 m, 2.38 m, 2.40 m, 2.42 m, 2.44 m, 2.46 m, 2.48 m, 2.50 m, 2.52 m, 2.54 m, 2.56 m, 2.58 m, 2.60 m, 2.62 m, 2.64 m, 2.66 m, 2.68 m, 2.70 m, 2.72 m, 2.74 m, 2.76 m, 2.78 m, 2.80 m, 2.82 m, 2.84 m, 2.86 m, 2.88 m, 2.90 m, 2.92 m, 2.94 m, 2.96 m, 2.98 m, 2.00 m, 2.02 m, 2.04 m, 2.06 m, 2.08 m, 2.10 m, 2.12 m, 2.14 m, 2.16 m, 2.18 m, 2.20 m, 2.22 m, 2.24 m, 2.26 m, 2.28 m, 2.30 m, 2.32 m, 2.34 m, 2.36 m, 2.38 m, 2.40 m, 2.42 m, 2.44 m, 2.46 m, 2.48 m, 2.50 m, 2.52 m, 2.54 m, 2.56 m, 2.58 m, 2.60 m, 2.62 m, 2.64 m, 2.66 m, 2.68 m, 2.70 m, 2.72 m, 2.74 m, 2.76 m, 2.78 m, 2.80 m, 2.82 m, 2.84 m, 2.86 m, 2.88 m, 2.90 m, 2.92 m, 2.94 m, 2.96 m, 2.98 m, 2.00 m, 2.02 m, 2.04 m, 2.06 m, 2.08 m, 2.10 m, 2.12 m, 2.14 m, 2.16 m, 2.18 m, 2.20 m, 2.22 m, 2.24 m, 2.26 m, 2.28 m, 2.30 m, 2.32 m, 2.34 m, 2.36 m, 2.38 m, 2.40 m, 2.42 m, 2.44 m, 2.46 m, 2.48 m, 2.50 m, 2.52 m, 2.54 m, 2.56 m, 2.58 m, 2.60 m, 2.62 m, 2.64 m, 2.66 m, 2.68 m, 2.70 m, 2.72 m, 2.74 m, 2.76 m, 2.78 m, 2.80 m, 2.82 m, 2.84 m, 2.86 m, 2.88 m, 2.90 m, 2.92 m, 2.94 m, 2.96 m, 2.98 m, 2.00 m, 2.02 m, 2.04 m, 2.06 m, 2.08 m, 2.10 m, 2.12 m, 2.14 m, 2.16 m, 2.18 m, 2.20 m, 2.22 m, 2.24 m, 2.26 m, 2.28 m, 2.30 m, 2.32 m, 2.34 m, 2.36 m, 2.38 m, 2.40 m, 2.42 m, 2.44 m, 2.46 m, 2.48 m, 2.50 m, 2.52 m, 2.54 m, 2.56 m, 2.58 m, 2.60 m, 2.62 m, 2.64 m, 2.66 m, 2.68 m, 2.70 m, 2.72 m, 2.74 m, 2.76 m, 2.78 m, 2.80 m, 2.82 m, 2.84 m, 2.86 m, 2.88 m, 2.90 m, 2.92 m, 2.94 m, 2.96 m, 2.98 m, 2.00 m, 2.02 m, 2.04 m, 2.06 m, 2.08 m, 2.10 m, 2.12 m, 2.14 m, 2.16 m, 2.18 m, 2.20 m, 2.22 m, 2.24 m, 2.26 m, 2.28 m, 2.30 m, 2.32 m, 2.34 m, 2.36 m, 2.38 m, 2.40 m, 2.42 m, 2.44 m, 2.46 m, 2.48 m, 2.50 m, 2.52 m, 2.54 m, 2.56 m, 2.58 m, 2.60 m, 2.62 m, 2.64 m, 2.66 m, 2.68 m, 2.70 m, 2.72 m, 2.74 m, 2.76 m, 2.78 m, 2.80 m, 2.82 m, 2.84 m, 2.86 m, 2.88 m, 2.90 m, 2.92 m, 2.94 m, 2.96 m, 2.98 m, 2.00 m, 2.02 m, 2.04 m, 2.06 m, 2.08 m, 2.10 m, 2.12 m, 2.14 m, 2.16 m, 2.18 m, 2.20 m, 2.22 m, 2.24 m, 2.26 m, 2.28 m, 2.30 m, 2.32 m, 2.34 m, 2.36 m, 2.38 m, 2.40 m, 2.42 m, 2.44 m, 2.46 m, 2.48 m, 2.

das konzept hilft weiter

das konzept hat seinen Leserinnen und Lesern schon seit Jahren in der Frage der Verhütung und in schwierigen Fällen geholfen. Wir geben eine immer wieder verbesserte Liste von Ärzten, welche die Abgabe der Pille liberal handhaben, auf Wunsch gratis ab. Wir haben auch ein Merkblatt für Sie bereit, welches Ihnen im Fall einer unverwunschten Schwangerschaft weiterhelfen soll mit Adressen von Ärzten, denen Sie sich anvertrauen können, mit Adressen von Kliniken im Ausland, wo Sie einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen lassen können (neueste Auflage Herbst 1977). Sie erhalten die Liste auf Anfrage (mit frankiertem Antwortumschlag).

Die Redaktion

Studentenflüge

Tel Aviv

295.-- einfach retour 580.--
wöchentlicher Abflug von Zürich, ab 26. Juni

Athen

230.-- einfach retour 460.--
wöchentlich ab Zürich

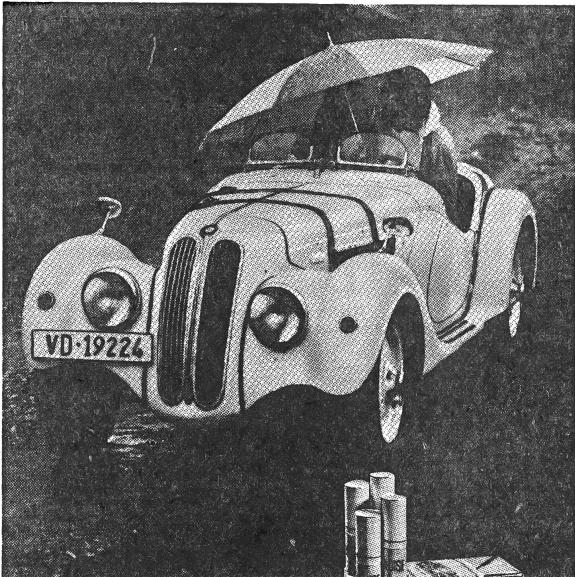
Kopenhagen 120.--
einfach, ab 29.6.

Weitere Studentenflüge findest Du im Sonderprospekt. Anrufen, bestellen! Tel. 01/242 3000

ASSR-Reisen

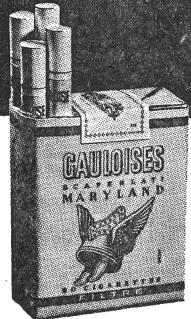
Zürich, Bern, Basel, St. Gallen, Chur, Luzern und Solothurn Telefonverkauf: 01/242 3131

anders als anders
Reisen für junge Leute.



Wer im Flitzer gern mal citizen bleibt.
Wer Schirm und Schulz gewählt – und nutzt.
Wem daher auch der Regen zum Vergnügen wird.
Wer das Echte liebt – der raucht Gauloises.
Würzig und unverwechselbar im Tabak.

GAULOISES



I. P. Sharp AG
Badenerstrasse 141, 8004 Zürich,
Tel. (01) 241 52 42

Wir suchen

Studenten oder Studentin

- mit Fähigkeit zu analytischem Denken
- Englischkenntnissen
- Interesse an unserem fortschrittenen Timesharing-System
- Vorkenntnisse in APL

Wir sind

eine unkonventionelle Firma, die gern mit jungen Leuten zusammenarbeiten möchte.

Wir bieten

- Einarbeitung in unser System
- Nebenverdienst durch interessante Programmier-aufgaben
- bei Bewährung: Aufenthalt in unseren Ausbildungszentren in London oder Toronto.

Kontaktieren Sie uns noch heute: Tel. 241 52 42



Sofort zugreifen:

U.S.-ARMY-Schlafsack

Fabrikneu, wasserdicht, sehr dick gefüllt, waschbar. Nie mehr kalt haben. Ideal für Übernachtungen im Freien. 3,5 kg schwer, 230 cm lang. Spitzprodukt zu Schiagelpreis.



89 Fr.

zuzüglich 6 Fr. Versandspesen. Passende Traghülle dazu (fiktivativ). 7 Fr. Sofortversand mit Einzahlungsschein, Rückgaberecht.

Studentenrabatt: 5%; ab 100 Fr. 10%.

Bestellen oder Prospekt anfordern.

NICOLAS MOJON & CO. AG

Bethlehemstr. 114, 3016 Bern

Tel. 0 (031) 55 33 66

Weiterhin führen wir u. a. im Schlafsacksektor:

- Warme Decken-Schlafsacke (ohne Kapuze). Zwei bilden auf Wunsch einen Doppel-Schlafsack.
- Original-Schweizer Armee-Schlafsack.

ZYTGLOGGE ZYTIG

Monatzeitung für Buch und Bühne

Mit Beiträgen über Literatur, Theater, Film, Musik, Kunst, Architektur und Spielplan Schweiz.

In ihrer Buchhandlung und am Kiosk erhältlich. Einzelnummer Fr. 1.50.

Ich bestelle 1 Abonnement Zytglogge Zytig.

Name: _____

Adresse: _____

PLZ Ort: _____

Unterschrift: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Druckerei Dürenmatt AG, Pavilionweg 2,
3012 Bern, Telefon 031 23 89 00.

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Wir suchen auf den 20. Oktober 1978 für 1/2 oder 1 Jahr einen

Internatslehrer

für unser Knabeninternat. Leitung einer Schülerabteilung. Unterstützung des Internatsleiters. Geregelte Arbeit, die täglich während des ganzen Unterrichtes der Schüler Freizeit lässt. Die Aufgabe eignet sich für einen Primär-, Sekundär- oder Gymnasiallehrer, auch für Studenten in höheren Semestern. Gelegenheit für Privatstunden, Interesse an Betreuungsaufgaben. Eignung für Anleitung zu Studien, Freizeit und Sport erforderlich.

Auskünfte erteilt das

Rektorat der Mittelschule

Postfach 13, 7270 Davos Platz, Tel. (083) 3 52 36

M-O-S Offiziersuniformen nach Mass

von der Uniformenfabrik E. Müller,
9499 Oberschan SG
Tel. (085) 5 12 40

Jeden Montag Massnahme und Anprobe durch einen Fachmann im

Magi's Jeans Shop,
Weinbergstr. 15, Zürich 1, Tel. (01) 34 94 43.

S S STUDENTEN SCHREIB-SERVICE

• DISSERTATIONSDRUCK

Als Spezialisten bieten wir: fachgemäße Ausführung, kürzeste Lieferfristen, günstigste **Alles-Inklusive-Preise** (inbegriffen: Verkleinerung der Vorlage, Offsetdruck, farbiger Umschlag, Titelsatz, Binden, administrative Umtreibe).

• REINSCHRIFTEN aller Art

SONNEGGR. 26 • 8006 ZÜRICH • 01 / 32 00 88

Übernehme jegliche Schreibarbeiten vor allem

Dissertationen

zu günstigem Preis.

Sich melden bei: Esther Santschi
Postfach 763, 8021 Zürich

Sie suchen in Zürich möbl. Zimmer oder möbl. Wohnung?

Rufen Sie uns an, wir können Ihnen bestimmt verschiedene interessante Angebote unterbreiten. Keine Gebühren!



Verwaltungs AG, 8039 Zürich

Todistr. 48, Tel. 202 73 11

Erfahrene Korrektoren/Sekretärin redigiert, korrigiert und stellt Reinschriften und druckfertige Offsetvorlagen her (IBM-Kugelkopf) von

Dissertationen, Publikationen, Manuskripten usw.

Mehrjährige Erfahrung mit wissenschaftlichen Texten, exaktes Arbeiten; sorgfältige, vorschriftsgemäße Ausführung. Liezelotte Wildi, Tel. (01) 825 02 65.

COPY-CORNER

FOTOKOPIEN UND DRUCKSERVICE

Seilergraben 41
Tel. 01/32 49 34

8001 Zürich
PC 80-27780

Mo-Fr 08.30-18.30 / Sa 10.00-13.00

Öffnungszeiten

Fotokopien

– Normal 20 Rp.
– mit Legi 15 Rp.
Kopien auf Normalpapier (Xerografisches Verfahren)

30 Rp.

25 Rp.

Schnelldruck (ab einer Vorlage) 1-seitig 2-seitig

30 Ex. 4.50 9.–
50 Ex. 5.50 10.50

100 Ex. 7.50 14.50

200 Ex. 15.– 28.–

300 Ex. 21.– 38.–

350 Ex. 23.– 42.–

400 Ex. 25.50 44.50

500 Ex. 28.– 52.–

1000 Ex. 40.– 73.–

25 Rp.

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

Reinschriften

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

52.–

73.–

28.–

38.–

42.–

Chile fünf Jahre nach dem Putsch der Generäle

Elend und wachsender Widerstand

vom Komitee für die Befreiung der politischen Gefangenen in Chile

Seit bald fünf Jahren sind in Chile die Generäle an der Macht. Doch fünf Jahre des blutigen Terrors, der Ausbeutung und der organisierten Verleumdung haben den Widerstand gegen die Volksfront-Liquidatoren von US-Gräden nicht vollständig zum Erliegen gebracht. Im Gegenteil: Der Widerstand regt sich stärker als je zuvor. Dieser Kampf gegen das Elend, den Hunger und die Unterdrückung durch ein unmenschliches Gesellschaftssystem braucht unsere Unterstützung. Das Komitee für die Befreiung der politischen Gefangenen in Chile zeigt Möglichkeiten zur aktiven Solidarität.

Als am 11. September 1973 die Generäle putschten, stand die chilenische Wirtschaft kurz vor dem Ruin. Die Streiks der Transportunternehmer, der Boykott der Produktion durch die Unternehmer, die Hörtung lebenswichtiger Materialien sowie die «Demonstrationen der leeren Kochtöpfe» bürgerlicher Hausfrauen hatten die wirtschaftlichen Bedingungen zur Lösung der politischen Krise im Interesse des nationalen Bürgertums und der ausländischen Konzerne geschaffen.

Die Wiederankurbelung der Wirtschaft erfolgte nach dem Putsch getreuen nach den Theorien des US-Wirtschaftswissenschaftlers Milton Friedman – mit bahnbrechendem Erfolg: Die Industrieproduktion sank in drei Jahren mehr, als sie in den letzten 15 Jahren zugemommen hatte. Gleichzeitig kletterte die Inflationsrate auf 100 bis 320% pro Jahr. Die Gewinne der US-Multis und der Gross-

Ausgeberherrn herrschte, Nein-Propaganda verboten wurde, die Wahlregister verbrannten waren!

Zur jüngsten Entwicklung in Chile schrieb uns ein Führer der Arbeitslosenkomitees: «In diesen letzten Monaten nach der grotesken Farce, die die Junta am 4. Januar aufzog, als sie zur Volksbefragung zur Unterstützung der Diktatur aufrief, haben sich Terror und Unterdrückung erneut mit grosser Kraft einfest. Es wurden Hunderte von Personen verhaftet, Dutzende von Studenten und Arbeitern wurden getötet, sei es auf offener Strasse oder in ihren Häusern. Man täuschte eine bewaffnete Auseinandersetzung vor, während sie in Wahrheit vorher verhaftet und kalten Blutes ermordet wurden. Dutzende von Gewerkschaftsführern wurden in unwirtlichen Gegenden der Anden oder an der Grenze zu Boli- vien verbannt oder eingekerkert.



grundbesitzer stiegen massiv an. Von Arbeitslosenraten von landesweit 16% (nach amtlichen Quellen) oder 30% (Schätzungen von unabhängigen Experten) bis zu 80, ja 90% in einzelnen Elendsvierteln profitierten und profitieren weiterhin die Grossunternehmer. Die kleinen Unternehmer, die den Putsch anfanglich begeistert begrüßt hatten, erkannten bald, dass die Junta sie im Stich liess, wenn es galt, sie vor der übermächtigen ausländischen Konkurrenz zu schützen oder eine minimale Kaufkraft der Bevölkerung aufrechtzuhalten, damit sie ihre Produkte verkaufen können.

Der Widerstand ist nicht tot

Diese Ausbeutung, diese Verleumdung wird nur durch die extreme Unterdrückung jeglicher oppositionellen Meinungsausserung aufrechterhalten werden. Nachdem in den ersten Monaten nach dem Putsch massiv gegen alle der «Subversion» Verdächtigten vorgegangen, Hundertausende verhaftet, Tausende verschleppt, gefoltert und getötet wurden, kehrte «Ruhe» in Chile ein. Der Schock sass den meisten so stark in den Knochen, dass sich kaum einer mehr zu rühren wagte.

Erst letztes Jahr begann der Widerstand seine Scheu vor öffentlichen Auftritten langsam zu überwinden. Ein gemeinsamer Aufruf von mehr als 200 Gewerkschaftsführern zum 1. Mai, der Hungerstreik von 30 Tagen in Santiago im Juni standen am Anfang. Der Streik von «El Teniente» zeigte, dass sich die Arbeiter unabhängig von der Gewerkschaft organisieren konnten und einen Streik im Untergrund vorbereiten konnten. Auch in anderen Teilen Chiles begannen die Arbeiter als Protest langsam zu arbeiten.

Der – wenn auch schwache – Druck der amerikanischen Regierung zur Re- spektion der Menschenrechte, die Verurteilung Chiles an der Uno-Vollversammlung brachten Pinochet. Zugzwang wollte er die neuen und ausländischen Kritiker zum Verschwinden bringen. Deshalb kam er auf die gloriosen Idee, eine Volksabstimmung durchzuführen. Das in einem Land, wo der Ausnahmestand noch in Kraft war, ein

Auch Führer der Christdemokratischen Partei wurden verhaftet oder verbannt. Wenn Du weisst, dass sie das mit Sektoren machen, die am Anfang die Junta unterstützen, dann stellt Dir die Grausamkeit der Unterdrückung gegen die Arbeiter vor, die seit dem Anfang der Diktatur für die Freiheit in unserem Land gekämpft haben.»

Kinder- und Volksküchen

In Chile gibt es in den Elendsvierteln eine alte Tradition, die sich «olla comun», gemeinsamer Topf nennt. Immer wenn die wirtschaftlichen Bedingungen für deren Bewohner unerträglich wurden und nicht mehr genug Essen für jede Familie vorhanden war, gründeten die Bewohner solche «ollas comunas». Mehrere Familien taten sich um einen gemeinsamen Topf zusammen und gaben alles hinein, was sie im Lauf des Tages ergattert hatten.

Nach dem Putsch wurden die gemeinsamen Topfe nötiger als jemals zuvor. Die Inflation frass die gesamten Lohnhöhungen, die die Arbeiter unter Alende erhalten hatten, weg. Die Kinder mussten auf ihren halben Liter Milch pro Tag, den sie drei Jahre lang regelmässig erhalten hatten, verzichten. An vielen Orten begannen sich die Mütter zu organisieren, fragten die Kirche um einen Raum an, setzten ein paar Stühle und Bänke hinein und improvisierten in einer Ecke eine Küche und begannen 40, 50, ja sogar 100 Kindern einmal pro Tag etwas Warmes zu kochen. All dies konnte nicht verhindern, dass heute mindestens die Hälfte der Kinder einer Kinderküche unterernährt sind.

Bald sah man, wie ungenügend es ist, nur Symptome zu bekämpfen. Es half auch nicht viel, wenn man die Kinder in Volksküchen umwandelt, wo jeder Mann mitlesen konnte. Man brauchte dringend medizinische Hilfe, Arbeit für die Arbeitslosen, Raum, um Sport zu treiben, Mütterberatungen usw. Verschiedene Gruppen dachten über diese Probleme nach und versuchten sie zu lösen. Falls man einen Arzt finden konnte, der alle zwei Wochen einen Halbtag für die 2000 Bewohner des Quartiers freimachen konnte, und man ihm einen kleinen Raum für seine Konultationen finden konnte, hatte man genug Grund, die Errichtung der Poliklinik zu feiern.

Im Lauf der Monate begannen sich die Volksküchen einer Stadt oder Provinz zu einer lockeren Organisation zusammenzuschliessen. Ein gutes Beispiel dafür ist

«Ich bin Berta, Mutter von 5 Kindern im Alter von 12, 9, 6, 5 und 3 Jahren. Ich trat der Kinderküche bei, weil mein Mann, Bergarbeiter, arbeitslos wurde. Der Chef entließ Personal, um die Unkosten zu verkleinern. Das geschah am 15. Juni 1976. Im August traten meine Kinderküche bei, die ihnen zu essen gaben.

Aber es gibt Tage, wo sie nur eine Tasse Ovomaltine trinken, das ist der Grund, warum drei meiner Kinder unterernährt sind. Dazu verlor mein Mann, nachdem er arbeitslos wurde und lange Arbeit suchte, die Moral und endete im Trinken. Er wollte vergessen, dass wir nichts zu essen hatten. Im Oktober 1977 fand er eine Arbeit für 450 Pesos (ca. 50 Fr. Red.) die Woche. Aber er gibt mir nur 200 Pesos, weil er seine Ausgaben decken muss (so sagt er dem). Es will mir nicht in den Kopf, aber um den Unterhalt der Kinder zu sichern, muss ich sie in der Kinderküche behalten, die ihr zweites Heim geworden ist, weil wir selbst kochen unter der wohlwollenden Aufsicht der Beauftragten für die Kinderküche, der Frau Berolina.

Die Kinderküche gefällt mir, aber ich glaube, es fehlen Sachen. Man muss Gestecke machen, weil wir im Regen ein wenig ungeschützt sind. Wir haben keine Stühle, wir sitzen auf Steinen, die wir von aussen hereingetragen haben.»



CHILE NOCH IMMER

die COACOP, die Erzbischöfliche Koordinierung der Volksküchen von Concepción. Wie in ganz Chile arbeiten alle Volksküchen, um dem schützenden Dach der Kirche, auch wenn die Abhängigkeit oft nur formaler Natur ist. Der COACOP gehören ca. 170 Volksküchen an, die in fünf Zonen aufgeteilt werden. Sie verteilt Geld, Lebensmittel, Rohmaterialien für Werkstätten, hat Kontakte zu ähnlichen Organisationen in anderen Provinzen oder Städten, koordiniert die Aktivitäten auf kulturellem, sozialem Gebiet (Veranstaltung zu bestimmten Themen, wie dem internationalen Tag der Frau usw., und ermöglicht einen intensiven Erfahrungsaustausch über die gemeinsamen Probleme der Volksküchen. Der Grad der Organisierung und die Möglichkeiten vieler Aktivitäten hängen von der Haltung, genauer gesagt der politischen Einstellung der einzelnen Bischöfe ab.

Werkstätten für Arbeitslose

Die Arbeitslosenkomitees gründeten in Zusammenarbeit mit den Volksküchen Werkstätten, um einem Teil ihrer Mitglieder ein gesichertes Einkommen zu ermöglichen. Das Hauptgewicht wird auf Erzeugnisse gelegt, die im Quartier selbst gebraucht werden wie Schuhe, Kleider, produziert wird aber auch für den Export, um mehr Geld einnehmen zu können.

Auch über die Errichtung von kleinen Gemüse- und Obstgärten, Aufzucht von Schafen und ähnlichem wird versucht, eine minimale Selbstversorgung und eine Unabhängigkeit vom Markt zu erreichen.

Die Grösse der verschiedenen Projekte reicht von Schreinereiwerkstätten, die 5 bis 10 Familienwirtschaften, bis zu grossen Projekten, die 20 bis 50 Leuten Arbeit geben und der Anschaffung von Fischerbooten, der Errichtung einer Fischverarbeitungsfabrik die ein Startkapital von mehreren hunderttausend Franken erfordert.

Auch wenn alle Projekte vom schützenden Arm der Kirche umklammert werden, sind nur sehr wenige auch politisch von ihr abhängig. Die meisten wurden von Mitgliedern der linken Parteien gegründet und bieten viele Möglichkeiten, politische Arbeit zu leisten. Kontakte zu knüpfen, mit Leuten zu reden und neue Organisationen aufzubauen. Hier schöpfen viele Verzweifelte und Enttäuschte wieder Mut, gegen die triste

Situation anzukämpfen und sich neu zu organisieren. Die Volksküchen und Werkstätten als Gesamtes verfolgen das Ziel, die Politik Pinochets, einen Teil des chilenischen Volkes Hungern sterben zu lassen und den Rest zu einer willenlosen Masse zu degradieren, zu durchkreuzen.

Möglichkeiten zur aktiven Solidarität

Wie wir oben gezeigt haben, gibt es heute in Chile viele neue Organisationen und Bewegungen, die Pinochets Diktatur aktiv in Frage stellen. Damit diese Bewegungen nicht wieder durch die Repression niedergeschlagen werden, müssen wir weiter Druck auf die Junta ausüben, müssen wir um jeden einzelnen Unterschriften für die verschwundenen sammeln will, bestelle doch bei uns Material über die politischen Gefangenen und einige Unterschriftenbögen.

Die Unterstützung für politische und ehemalige politische Gefangene kann auch in kleinen Gruppen geschehen, die sie finanziell und moralisch unterstützen, über den Gefangenen ein besseres Bild der Lage in Chile bekommen, um vielleicht sogar dazu anzuremen, mit anderen zusammen eine Werkstatt oder Volksküche zu gründen. Dabei tauchen andauernd neue Fragen auf: Können wir unseren Arbeitsplatz auch wieder auf einem Tag zu den anderen verlieren? Welches sind die Probleme in unserem Quartier? Warum überlässt Chile das Problem zu Überleben, und hier bei uns das Problem richtig zu leben? Was heisst Solidarität mit Chile, und was heisst solidarisch leben hier in der Schweiz? Fertige Antworten dazu haben auch wir nicht.

Neben Ideen und Arbeit können wir auch Geld brauchen, das wir dringend nötig haben, um verschiedene Projekte in Chile zu unterstützen. Regelmässige Beiträge, seien es auch nur 5 oder 10 Franken pro Monat, erlauben uns, die Hilfe längerfristig zu planen. Wer mehr Material über die Projekte möchte und sich für regelmässige Informationen über Chile interessiert, schreibe uns bitte. Auch Kritiken und Anregungen sind uns jederzeit willkommen (oder Möglichkeiten, die Probleme Chiles bei irgendeiner Gruppe bekanntzumachen).

Komitee für die Befreiung der politischen Gefangenen in Chile
Postfach, 8004 Zürich-Lohergut,
PC 80-23 173

das konzept TIP

Kunst aus Rumänien

Um den Kulturaustausch mit Rumänen zu vertiefen, finden in der nächsten Zeit verschiedene Ausstellungen von rumänischen Künstlern statt. So stellt die Galerie «Aegyterthai» (beim Türlersee, Kt. Zürich) bis zum 12. Juni den Plastiker und Bildhauer Jecu Peter und die Grafikerin Ciocla Lidia aus. Im Raum Zürich sind drei weitere Ausstellungen geplant als Vorauslager für die grosse Ausstellung rumänischer Künstler im Kunsthaus Aarau und die Ausstellung Schweizer Künstler in Rumänien.

(Geöffnet täglich 10-24 Uhr. Tel. 01/54 60 68.)

Frauen-Filmbuch

In München hat die Demokratische Fraueninitiative ein Frauenfilmbuch herausgegeben, welches für Gruppen unentbehrlich ist, die Frauenfilme zeigen wollen. Auf 190 Seiten sind Filme zusammengestellt, welche die Rolle der Frau in der Gesellschaft kritisch betrachten und welche im kommerziellen Bereich nur wenig Beachtung finden. Das Buch enthält praktische Tips für die Organisation von Filmfesten und Filmvorführungen. Auch sind Stellungnahmen der Filmemacherinnen Jutta Brückner, Charlotte Kerr, Erika Runge und Gespräche mit Margarethe von Trotta und Gisela Tuchtenhagen abgedruckt.

Uruguay-Abend

Anlässlich des 5. Jahrestages des Putsches in Uruguay veranstaltet der Uruguay-Komitee Zürich einen Uruguay-Abend mit einem Referat des ehemaligen Industrieministers Enrique Ero über das Thema «Ein Blick auf das Uruguay von heute». Anschliessend singt der uruguayische Sänger El Sabalero. Es werden uruguayische Spezialitäten gebacken und verkauft. (24. Juni, 19 Uhr, Jugendhaus Drahtschmidli, Zürich)

Unterstützung von Alternativen bedeutet praktischen Umweltschutz!

Papeterien, Schreibblocks, Couverts, Umdruckpapier und Karten aus 100%-Umweltschutzpapier findet man in der

Fundgrube, Zürich, Zähringerstr. 28 Tel. (01) 34 50 28

Universität Zürich) in der Uni Zürich zum Thema «Demokratie und Sozialismus». Die Veranstaltung mit Mandel wurde möglich, nachdem der Bundesrat Anfang April das Einreiseverbot gegen den bekannten Marxist aufgehoben hatte.

Oko-Kultur-Wochen

Die Stiftung Interventwicklung und der SSR führen vom 9. bis 30. Juli einen Workshop über Oko-Kultur durch. Der Aufbau gliedert sich in 4 Teile: 1. Feststellung unserer Abhängigkeit von der Zivilisation, 2. Erfahrungen in der «Wildnis» sammeln (neuen Lebensrhythmus finden), 3. Besuch alternativer Produktionsbetriebe (insbesondere Landwirtschaft), 4. Intensive Verarbeitung der gemachten Erfahrungen.

Detaillierte Programm bei: SSR-Workshop, Postfach 3244, 8023 Zürich, (01) 242 30 00.

EDV-Ausbildungsprobleme

Das Fehlen von Ausbildungsstandards und Weiterbildungsmöglichkeiten in der EDV-Branche neffnen eine Gruppe von Angestellten der EDV-Branche und Mitgliedern der SMUV-Gruppe «Ingenieure und technische Angestellte» zum Anlass, um in einer Veranstaltung (14. Juni, 20 Uhr, SMUV-Gebäude, Werdstrasse 36, Zürich) die Probleme der Aus- und Weiterbildung der EDV-Leute zu diskutieren. Ein weiterer Abend zum Thema «Arbeitsbedingungen» ist geplant.

Lateinamerika

Die Paulus-Akademie Zürich führt vom 10. bis zum 14. Juli eine Studienwoche über Lateinamerika durch. Damit sollen die Kenntnisse der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Situationen in Lateinamerika vertieft werden. Gleichzeitig wollen die Anstösse in Theologie («Theologie der Befreiung»), Pädagogik und Literatur zum Nachdenken über die eigene Situation und Arbeit herausfordern.

(Kursgebühr 100 Fr. Anmeldung bei: Paulus-Akademie, Postfach 361, 8053 Zürich.)

Kunst gegen Atomkraftwerke

116 Künstler(innen) aus 7 Ländern beteiligen sich an der Ausstellung «Kunst gegen Atomkraftwerke», die zurzeit in Saarbrücken zu sehen ist. Die Ausstellung soll ein Teil einer Veranstaltungsreihe zum Thema AKW sein mit Dichterlesungen, Filmprogramm, Referate betroffener Demonstranten usw. Nächster ist die Ausstellung in Aachen, Kassel und Copenhagen zu sehen. Wer sich für die Übernahme der Ausstellung in der Schweiz interessiert (Ausserimmativen), kann sich wenden an Hartlib Rex, Mattackerstr. 77, 8052 Zürich.

Jugendakademie

Als Teil eines sechswöchigen Bildungskurses führt die Schweiz Jugendakademie vom 31. Juli bis 19. August 1978 einen Kurs durch unter dem Titel: «Sind Sie eigentlich ein Mann oder eine Frau? – Ja». Es sollen eigene Identitätsprobleme mit der Geschlechterrolle verarbeitet und gesellschaftliche Normen und ihre Veränderbarkeit näher betrachtet werden. – Themen weiterer Kurse sind Demokratie, Teamarbeit, Partnerschaft, Angst, Wohlstand.

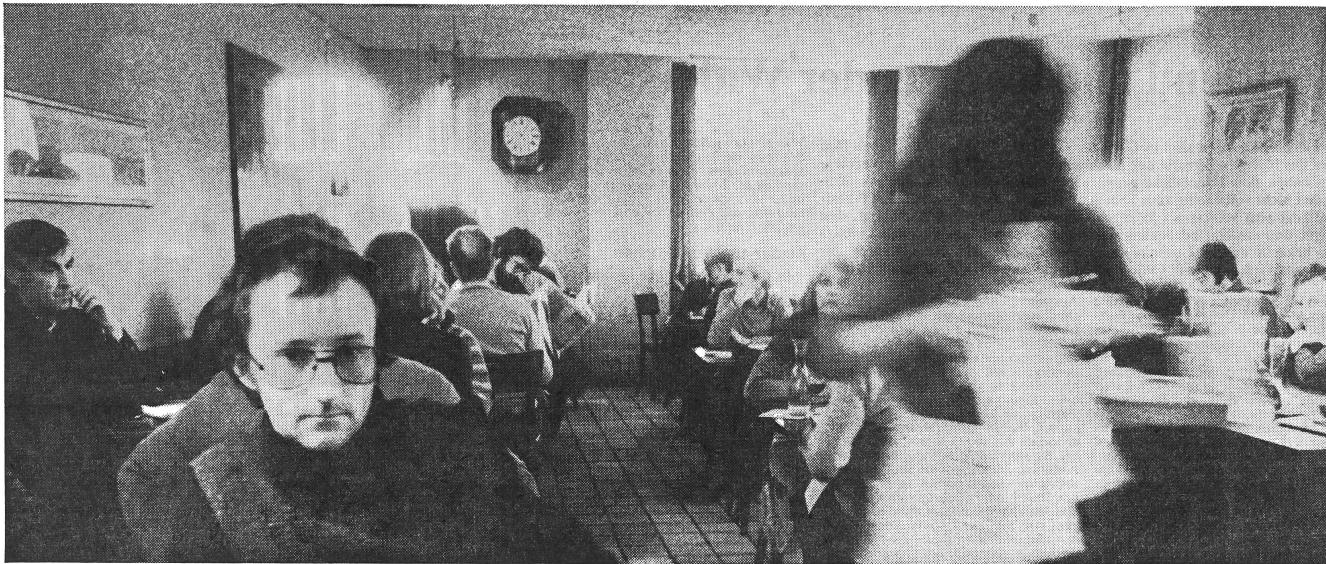
Ab nach Moskau!*

Der glückliche Gewinner unserer Moskau/Leningrad-Reise (8 Tage, alles inbegriffen, im Oktober 1978, gestiftet vom SSR und von «das konzept») ist ausgelost: er heißt Richard Höner, Siebenen. Er hat mit vielen anderen bis zum 15. Mai ein Abonnement auf «das konzept» bezahlt. Wir hatten uns allerdings gewünscht, dass es mehr gewesen wären. Demnach dem «konzept» für im nächsten Rechnungsjahr viel Geld. Grund: Die Studentenschaft der Uni Zürich ist aus dem Herausgeberverein des «konzept» ausgetreten.

Deshalb müssen mehr Leute «das konzept» kennen – mehr Leute «das konzept» abonnieren. Schreiben Sie uns Adressen auf, wo wir «das konzept» für Probe hinschicken können. Oder abonnieren Sie für sich oder für eine(n) Bekannte(n), Talon auf Seite 2.

*Keine Angst! Mit Retourbillett.

Schickt Probenummern an:
Name, Vorname:
Strasse, Nr.:
PLZ, Ort:
Name, Vorname:
Strasse, Nr.:
PLZ, Ort:
Name, Vorname:
Strasse, Nr.:
PLZ, Ort:



Zürich hat jetzt eine Abendzeitung.

Sie erscheint jeden Freitagmorgen.

Sogenannte «Abendzeitungen» erscheinen normalerweise am Abend, berichten aber über das, was am Morgen geschehen ist.

Bei unserer Abendzeitung ist es umgekehrt: Sie erscheint an einem Morgen und berichtet über das, was am Abend geschieht. Und nicht etwa über das, was am gleichen Abend geschieht, sondern über Dinge, die sich erst an den Abenden der folgenden Woche ereignen. Hellseherei?

Die Zeitung, die so viel über die Zukunft weiss, ist das neue «Wochen-Programm» des Tages-Anzeigers. Gemacht für Leute in und um Zürich, für die der Abend aus etwas anderem besteht, als in die Pantoffeln zu schlüpfen und müde zu sein.

Für Leute wie Sie, die noch Lust zum Ausgehen verspüren. Und die

über Filme, Theateraufführungen, Opern, Sinfoniekonzerte, Jazz-Sessions oder Kunstaustellungen mehr wissen wollen, als dass sie stattfinden.

Das einmalige an Zürichs neuer Abendzeitung ist freilich, dass man sie immer zusammen mit einer echten Morgenzeitung, dem Tages-Anzeiger, bekommt. Und den bekommen Sie nicht nur am Freitag, sondern sechsmal in der Woche. Mit Informationen über die grosse und die kleine

Politik, die Wirtschaft, die Kultur, den Sport. Und mit seinen Begleitern, dem grossen Stellen-Anzeiger am Dienstag und am Donnerstag und dem anspruchsvollen Magazin am Samstag.

Und noch etwas bekommen Sie, nur Sie: 30% Studentenrabatt.

COUPON
30% Studentenrabatt.

Ich möchte den Tages-Anzeiger, diese Morgen- und Abendzeitung, kennenlernen. Vorerst 2 Wochen lang gratis.

Ich möchte den Tages-Anzeiger abonnieren. Die ersten 2 Wochen sind gratis.

Ich wünsche folgende Zahlungsart:

monatlich Fr. 6.85 halbjährlich Fr. 38.90
 vierteljährlich Fr. 19.65 jährlich Fr. 77.-

Name _____
Strasse _____
PLZ, Ort _____
Fakultät _____
Semester _____
7411

Bitte ausschneiden und senden an: Tages-Anzeiger, Vertrieb, Postfach, 8021 Zürich